



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 2 (1932)

296 (30.12.1932)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-256553](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-256553)

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE

Verlag: Die Volksgemeinschaft Heidelberg, Hauptstraße 2 (Hofplatz), Heidelberg; Cito Verlag, 6900, Heidelberg; Heidelberg, Lutherkirche 88, Telefon 4048. Monatshefte "Schicksale", P. 13a, Telefon 11471. Die Daten-Zeitungsnummer erschien 6 mal wöchentlich und kostet monatlich 210 Rfg.; der Trägerzeitungsausgleich 30 Rfg.; der Verkaufsbeitrag monatlich 20 Rfg. Bestellungen nehmen die Buchhändler und Druckereien entgegen. Bei der Lieferung von Zeitungen (auch durch höhere Gewalt) verbleiben, selbst in Fällen von Verspätung und Unvollständigkeit, festgesetzte Beilagen und ohne Rücksichtnahme.

KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Wichtig: Die Doppelreihe: 200mmbreite 20 W. Die doppelreihe 200mmbreite im Zentrum
30 W. Die Reihe: 200mmbreite 20 W. Die doppelreihe 200mmbreite im Zentrum
mit aufeinanderfolgendem Zeit. Seiten der Reihe: 200mmbreite 20 W. Die doppelreihe 200mmbreite
im Zentrum. 18a. 12249 11471: Seiten- und doppelreihe: 200mmbreite, aufeinanderfolgend
Gesamtheit. Doppelreihe. Doppelreihe. Die doppelreihe 200mmbreite, aufeinanderfolgend
18a: wichtiger: einseitige doppelreihe. doppelreihe. Die doppelreihe 200mmbreite, aufeinanderfolgend
Verlagsgesellschaft Heidelberg

Mannheim, Freitag, 30. December

„Was macht die NSDAP?“

Größter Widerstand gegen das Kabinett der Ratlosigkeit — Sturm der Berufsorganisationen gegen die Reichsregierung — Der Abrechnung entgegen

man ihr eine andere, neuere, bessere Idee entgegensetzt. Das kann aber nur ein Staatsmann, der selbst eine Idee hat und eine bessere als sein Gegner. Und das kann man doch wohl von Herrn von Schleicher nicht behaupten.

Eine unerhörte Verleumdungswelle kreißt die jüdische und bürgerliche Presse in den letzten Wochen gegen die deutsche Freiheitsbewegung. Abgrundtiefer Haß und gemeine Lügen springen aus fälschlich aus den Spalten dieser Blätter entgegen.

Das Raft ist voll.

Wir haben es nicht nötig uns von diesen krummknöchigen Judenlämmeln und den charak-
terlosen Goldschreibern des absterbenden Li-
beralismus, der Geschichtsdemokratie und der
Reaktion begesern zu lassen. Wir brennen
auf die Beendigung des Vorgeschieden! Man
wundern sich nicht, wenn der Rationalis-
mus in berechtigter Nothwehr um sich schlägt,
dass diesen Feiern und Grobschneidern das
Lachen versetzt. Die Verbrecher am deutschen
Volke gefallen sich unter dem Schutze der
Reaktion wiederum in der Rolle der An-
schläger. Sie, die kein Recht haben im Namen
der Nation, die sie verraten und verkauft ha-
ben, zu reden, die mit feilschendem Innismus
das Volk in den Abgrund ostköstigen haben, er-
heben frecher denn je ihr Haupt.

Unsere Geduld ist zu Ende.
Sie sollen uns wieder kennen lernen. Wir
werden ihnen zeigen wie der Zer-
fall der NSDAP aussieht.

Nationalsozialisten an Euch geht in den
 letzten Stunden des Jahres der Ruf:
 Fertig machen zum Kampf
 für die alten Ziele im neuen
 Jahr!

Wer gegen den Nationalsozialismus und seinen Führer zu regieren sich vermißt, hat bald ausgeregt, einerlei, ob er Brüning, Papen oder Schleicher heißt. Ihn in den Staat einzubauen", ja, das versuchen sie alle, er aber will den Staat selbst bauen nach seinen Ideen. Er will die Verantwortung in diesem Staate für diesen Staat.

Wer aber hofft, durch immer wiederholte Newmobilen den Nationalsozialismus langsam ermühen zu können, der weis noch immer nicht, daß der Nationalsozialismus eine Weltanschauung und keine Partei ist. Parteien kann man durch brutale Methoden der Herabsetzung, der Lüge, der Verleumdung, der Verwirrung der Forderung vorübergehend schwächen oder zerstören, eine Weltanschauung aber kann man höchstens dadurch besiegen, daß

Weg mit diesem Schleicher!

Deutsche Bauern sagen der Regierung den Kampf an. Sie haben es satt sich durch leere Versprechungen hinhalten zu lassen.

Ham m, 29. Dez. Der Bundesvorstand des Westfälischen Landbundes hat in seiner Sitzung am Donnerstag folgende Entschliebung gefaßt:

„Die Regierung von Vapen hat noch ver-
einzelnen guten Anfähen das von ihr und
auch vom Reichsernährungsminister v. Braun
mehrfach feierlich gegebene Versprechen der
Beschränkung der Einfuhr landwirthschaftlicher
Erzeugnisse nicht erfüllt. Auch die Regierung
von Schleicher hat, obwohl sie fast die gleiche
Zusammensetzung aufweist, wie ihre Vorgä-
gerin sich nicht veranlaßt gesehen, das Ver-
sprechen der Regierung von Vapen einzu-
lösen. Sie denkt vielmehr nach ihren Verant-
wortungen nicht daran, den Weg der Einfuhr-
kontingentierung durchgreifend zu beschreiten.
Die gleiche Regierung hat die von ihr selbst
durch die Rede des Reichshanslers vom 15.
December erweckten Hoffnungen, daß sie noch
vor Weihnachten besonders dringliche Ma-
nahmen treffen werde, auf das grausamste
enttäuscht. Wenn sie sich wohl mit der Er-
örterung solcher Fragen beschäftigt hat, sind
keine Talen ansageblieben. Nach allem ist
nicht zu erwarten, daß die Regierung von
Schleicher die schon seit zwei Jahren in un-
unterbrochenen Kämpfen drinlich geforderte
und für die Veredelungswirthschaft unbedingt
notwendige durchgreifende Hilfe bringt.

Dazu haben wir zu erklären: Wir haben

Außenpolitik und Grundsätze

Von Graf v. Kesselow

Wenn ein Laie einem Juristen sagt, wie er eine Rechtsfrage behandeln soll, so wird er die Antwort bekommen, er solle von Dingen reden, die er getrennt habe und vertheile, aber nicht von anderen. Wenn ein Jurist einem Architekten aus-einandersehen will, wie er einen Bau auszuführen habe, so wird er eine ähnliche Antwort bekommen, und von rechtswegen. Man muß sagen, daß die Deutschen vor Sachkenntnis auch die nöthige sachliche Achtung im allgemeinen besitzen, nur in einem Punkte nicht: der Jurist, der Ingenieur, der Gelehrte, der Handwerker, der Erwerbsthätige, — jeder ohne Ausnahme nimmt für sich in Anspruch, über alle Fragen der auswärtigen Politik mit Autorität und schärfster Kritik zu urtheilen. Auswärtige Politik ist das einzige Gebiet, das nach Michels Ansicht keinerlei Fach- und Sachkenntnis erfordert. Wenn wir dies bedenken, so ist verständlich, daß gerade in Deutschland so maßlos viel gerade in der Außenpolitik gesündigt worden ist.

Um außenpolitische Fragen zu verstehen und bis zu einem gewissen Grade zu beherrschen, muß jemand eine Menge Kenntnisse erwerben und sich mit Aufmerksamkeit jede neue Erfahrung zunutze machen. Er muß versuchen, die Wesensart anderer Nationen kennen zu lernen und sich in sie einzufühlen. Jemand kann aber der kenntnisreichste Mensch sein, die Geschichte der Völker, ihre Sprachen beherrschen und sich dabei doch als praktischer Politiker oder Diplomat als vollkommen unfähig erweisen. Bismarck sagte, man könne Außenpolitik nicht lernen, sondern ihre Ausübung sei eine Kunst, ebenso wie jede andere Kunst nur für den Erlernen ist, der das Talent dazu mitbringe. Die Jahrzehnte nach Bismarck zeigen, daß nicht gerade viele solche Talente in hervorragendere Stellungen unseres außenpolitischen Dienstes gekommen sind.

Auf solche allein kommt es ja nun auch nicht an, sondern es ist von großer Bedeutung, was für außenpolitische Anschauungen und Willensbestrebungen sich in der Presse und in den Parteien, in Bänden und Vereinen geltend zu machen versuchen.

Der Deutsche ist in viel höherem Maße als der Angehörige anderer Nationen zu vorzüglichen Urtheilen, zum Systematisiren und Dogmatisiren geneigt und auch veranlagt. Für die Aufzuspaltung wie er sie wünscht, wie er sie führen würde, wann er könnte, hat er meist, ob am Stammtisch oder in der Presse gewisse Grundsätze, die macht er sich schon zurecht und verlangt dann, daß nach solchen Richtschnuren und nach einem Schema answärtige Politik getrieben werden müsse. Aus Hismard kannte diese Sorte und gebrauchte den Vergleich: ein Mann, der nach Grundfähnigen Aufzuspaltung treiben wolle, komme ihm vor, wie jemand, der eine lange Stange in den Mund nehme und verlange, mit ihr durch einen dichten Wald hindurch zu gehen. Auch im heutigen Deutschland wimmelt es von solchen Grundfahnpolitikern. Einige Beispiele mögen nützlich sein:

Es gibt Leute, die sagen: es muß eine Politik getrieben werden, die Deutschland und Frankreich ganz dicht aneinander, in eine intimste Freundschaft auf beiderseitig gleichen Fuß bringt. Das haben die Deutschen schon oft gewollt, aber die Franzosen waren immer anderer Ansicht. Sie verstanden unter französisch-deutscher Freundschaft ein etwas anderes, als ein gesichertes Dienstverhältnis mit Frankreich als Herr, mit Deutschland als Diener. Das hindert aber den Mischel nicht, immer wider in rührenden Tönen den Franzosen zu versichern

Der Melauer Braun kommt zuhelfe!

Berlin, 29. Dez. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, ist von seinem Weihnachtsurlaub zurückgekehrt.

Machgebend für diesen Entschluß dürfte, wie die „Landwirtschaftliche Wochenschau“ mitteilt, der erneut eingetretene Sturz der Butterpreise und die damit herbeigeführte weitherin verschärfte Lage der bäuerlichen Veredelungswirtschaft gewesen sein.

wie schon doch ein solches Verhältnis sein werde. Derselbe Michel schloß dann Locarno-Verträge, ließ sich in die Kasse des sogenannten Völkerbundes hineinlocken, entwarf sich, alles um Frankreichs Liebe zu gewinnen — umsonst!

Andere meinen, Deutschland müsse unbedingt mit den Völkern germanischer Rasse Bündnisse schließen. Sehr schön! In einem Bündnis schloßen aber zum mindesten zwei Mächte, sie müssen beide wollen, sonst wird nichts aus dem Bündnis. Die Neigung des englischen Völkers möchte man so gern gewinnen. Der aber hat in Politik und Wirtschaft keinerlei schone Grundfälle und für Gemeinlichkeit der Rasse hat er in der Freiheit einmal ein schäbiges Interesse. Um seine Macht und sein Weltgeltung zu vergrößern, verurteilt er den Rassenverwandten kaltblütig und verbündet sich dazu mit Völkern aller Farben. Wir wollen nicht vergessen, daß die Engländer während des Krieges in deutschen Kolonien hohe deutsche Kolonialbeamte öffentlich vor den eingeborenen Bevölkerung auspeitschten und diesen Akt durch Film und Photographie verbreiten ließen, um die Achtung der Eingeborenen vor den Deutschen zu vernichten.

Wiederum gibt es Deutsche, die für die Außenpolitik moralische Maßstäbe angelegt wissen möchten. Sie wollen unterscheiden zwischen Völkern, die würdig sind des Verkehrs und solchen, mit denen man jeden Verkehr ablehnen muß. Letzteres gilt zum Beispiel vom bolschewistischen Rußland. Hier haben wir noch recht neue Beispiele: Verlin und Papen richteten ihre Außenpolitik ausschließlich nach Westen und warben um Frankreich und Großbritannien. Von Rußland kehrte man sich ab und vernachlässigte diese Beziehung in einer unverantwortlichen Weise. Die Folge war, daß Rußland sich immer mehr isoliert und damit gefährdet fühlte und fürchtete: früher oder später werde ein deutsch-französisch-britischer Bund eine gemeinsame Front gegen Rußland kehren, also eine große Gefahr! So entschloß man sich dann in Moskau, der Gefahr zu begegnen, indem man mit den alten Feinden Frankreich und Polen je einen Vertrag schloß. Dadurch ist für Deutschland eine besorgliche Lage entstanden: im Westen stehen ihm Frankreich, Großbritannien und Belgien gegenüber, im Osten nun gegen Rußland und Polen, außerdem auch wiederum Frankreich, das abermals mit Polen ein Bündnis hat. Deutschland steht sich zwischen diesen mächtigen Gruppen des Westens und des Ostens, ohne daß Italien, selbst wenn dieses wollte, etwas helfen könnte.

Diese Lage des deutschen Reiches ist, wie wir besonders betonen möchten, nicht etwa wie ein unausweichliches Schicksal bereingebrochen, sondern durch die Ungeschicklichkeit und die „Grundfehler“ der deutschen Außenpolitik. Wir haben die Lehre zu ziehen:

Deutschland muß bereit und bestrebt sein, mit jeder anderen Macht politische Beziehungen zu unterhalten oder anzubahnen, die uns auch nur im mindesten direkt oder indirekt nützlich sein könnten. Ob diese Mächte Rußland oder Frankreich oder England, oder Italien heißen, kommt dabei nur nach der Zweckmäßigkeit in Betracht. Bald kann uns die eine nützlich sein, bald die andere. Mit Vorurteilen und Grundfeindschaft und mit moralischer Entzweiung kann man eine gute Außenpolitik nicht machen. Das haben uns gerade ihre größten Meister in der Geschichte der Völker immer gelehrt.

Arbeiternebelung im Sowjetparadies

Moskau, 29. Dez. Das Arbeitskommissariat der Sowjetunion hat sämtlichen Leitungen der Werke und staatlichen Fabriken sowie anderer staatlichen Unternehmungen verboten, neue Arbeiter einzustellen. Das Verbot wird damit begründet, daß Arbeiter ihre Arbeitskräfte, ohne sich abzumelden, verlassen und versuchen, neue Stellen zu besseren Bedingungen zu erhalten. Die Werkleitungen sollen künftig von neuen Arbeitern die Vorlegung eines Entlassungsscheines ihrer bisherigen Arbeitsstelle verlangen. Wenn solche Entlassungsscheine nicht vorgelegt werden können, dürfen auch keine Lebensmittelkarten ausgestellt werden.

In der „Kohlrübe“ erstickt

Jena, 29. Dez. Das Thüringer Volksbildungsministerium hat der Frau Oberschulrat Dr. A. Siemsen, die ihr im Jahre 1923 widerrätlich erteilte Erlaubnis zum Halten von erziehungswissenschaftlichen Vorlesungen an der Universität Jena entzogen. Anlaß zu dieser Maßnahme gab die Tatsache, daß Frau Siemsen, die von einer Reihe deutscher Professoren veröffentlichte Erklärung zu Gunsten des in Heidelberg disziplinierten Professors Dr. Gumbel unterschrieben hat.

Die Mittelstandsfeinde heulen auf!

Der SPD, deren Konsumvereine sich immer gerne in einer Waffenbrüderschaft mit den Warenhäusern und Einzelpreisgeschäften befinden, scheint die allgemeine Sperre der Einzelpreisgeschäfte einigen Schrecken in die Glieder gelegt zu haben. Staft daß die der Pleite zustrebenden Kon-

(Drahtbericht von Berl. Schrittl.)

Berlin, 29. Dez.

Der Sozialdemokrat Brolat hat die gleiche Presse wie der Kanalar von Schleier. Das, was sich an Druckerzeugnissen auf der Linie von Wasse bis Wäke bewegt, überschlägt sich förmlich seit der Verhaftung des sozialdemokratischen Ausschüßratsmitgliedes der Berliner Verkehrs-Gesellschaft in Zusammenhang mit dem Tode des sozialdemokratischen Parteibuchhändlers, dessen Laufbahn seit der Novemberrevolution ebenso hell aufstieg, wie die Rot und das Elend in Deutschland größer und entschuldiger denn je wurden.

Brolat, der erst seit vorgestern unter dem Verdacht des Mordes hinter Schloß und Riegel steht, ist jener Prototyp des Systems, das seine Erziehung schon dadurch erhält, daß es an führenden „Persönlichkeiten“ eben nur diesen einen Typ herausstellen konnte. Ursprünglich war er Schloffer. Am Tage des Umsturzes avancierte er 1918 zum Mitglied des Volksrates, und von diesem Augenblick an beginnt die Karriere des sozialdemokratischen Bongen. Ueber das Amt des sozialdemokratischen Stadtratsordnen kam er als Direktor zur städtischen Brennstoff-Gesellschaft. Von diesem einflussreichen Posten aus war es leicht, schon 1928 in den Ausschüßrat der Berliner Verkehrs-Gesellschaft zu gelangen. Hier wurde er bald zum Personaldirektor und damit zum tatsächlichen Herrscher der BVB gemacht. Vier Jahre lang konnte er dieses Amt mit dem Gehalt eines Bankdirektors ausüben. Ueber 100.000 Mark bezog der Sozialdemokrat jährlich, der in seinem eigenen Betriebe mehr als einmal die Hungerlöhne der Arbeiterchaft weiter mitverfügen half. Als der Skandal-Brand im Rollen kam, gehörte der Sozialdemokrat Brolat noch immer dem intimsten Freundeskreise der Gebrüder Klarer an. Im Verlauf des Oberpräsidenten gegen verschiedene ebenfalls sozialdemokratische Beamte der Berliner Stadtverwaltung eingeleitet wurde, war Brolat mehrfach einer der wichtigsten Entlastungszeugen. Schon damals hatte sich herausgestellt, daß er selbst ebenfalls mit in den Skandal-Brand verwickelt war und daß er vor allem trotz seines Mammutgehaltes auf Kosten der Großhändler und Groß-Schleier gelebt hatte. Als er dann im Verlaufe eines Verhörs ausfragte, daß er wiederholt versucht habe, Pelze, die er von den Klarers erhalten hatte, zu bezahlen, postierte ihm das Gericht, daß er seine eigene damalige Aussage zu bald verwarf. Wenige Tage später stellte sich nämlich heraus, daß er erst nach diesem Verhör versucht hatte, bei dem Pelzhändler, von dem die Klarers — nicht er — seine Pelze gekauft hatten, die ihm von den Klarers geschenkten Pelze zu bezahlen. Weiter wurde bekannt, daß Brolat im Interesse der Klarers bei den Stadtbankrottoren Pelze abgekauft und alles Mögliche zur Rettung seiner Zugfreunde getan hatte. Schließlich verurteilte er sich bei späteren

Genosse Brolat!

Ein Kapitel System

Berechnungen immer mehr in Widerspruch. Sodas man darauf verzichtete, ihn überhaupt zu verurteilen.

Schon kurz nach der Verurteilung der Klarers hatte die Staatsanwaltschaft die verschiedenen Auslagen Brolats miteinander verglichen. Das Ergebnis war, daß sich die Staatsanwaltschaft gezwungen sah, ein Verfahren wegen des dringenden Verdachtes des Mordes gegen Brolat einzuleiten. Trotz der schwerwiegenden Verdachtsmomente wurde aber dieses Verfahren beziehungsweise immer wieder verzögert. Als schließlich in der Öffentlichkeit immer eindringlicher die Forderung erhoben wurde, den sozialdemokratischen Bongen nun endlich zur Rechenschaft zu ziehen, sah man sich veranlaßt, das Verfahren etwas zu beschleunigen. Erst in diesem Augenblick sah sich auch die Berliner Verkehrs-Gesellschaft genötigt, Brolat von seinem Amte zu suspendieren.

Brolat sitzt nun endlich hinter Schloß und Riegel. Bei seiner letzten Vernehmung hielt man es endlich für angebracht, den starken Verdachtsmomenten, die gegen ihn bestanden, Rechnung zu tragen. Auch bei ihm hat es lange gedauert. Ebenso lange, wie bei allen Kreaturen seines Schlages. Das nur noch als weiteres Beispiel für das unter gewissen Voraussetzungen seit etwa 1918 innerhalb der deutschen Ju-

dis abliche langsame Tempo. Brolat wird in aller Kürze abgeurteilt werden müssen. Daß er auchhaußreich ist, haben nicht nur wir seit Jahren behauptet, sondern das hat sich jetzt auch endlich da erweisen, wo es längst hätte feststellen sein können.

Wenn man jetzt noch hört, daß sich die Verteidiger Brolats zur Zeit mit allen Mitteln bemühen, ihren Mandanten gegen eine Rantion wieder auf freien Fuß zu bekommen, und wenn man sich dann noch vergegenwärtigt, daß immerhin die Möglichkeit besteht, daß das Gericht die Freilassung Brolats gegen Stellung einer Rantion verfügen könnte, so kann das nur noch einmal unter Beweis stellen, daß sich bis heute nur sehr wenig geändert hat. Wir fordern, daß früh Brolat, der Bedrücker und Feind der Berliner Arbeiterchaft, auf seinen Fall, auch wenn es ihm gelingen sollte, eine höhere Geldsumme als Rantion anbieten zu können, aus der Haft entlassen wird. Der Fall Brolat ist ein Kapitel System für sich. Mit der Verurteilung des sozialdemokratischen Bongen wird wieder einer der tausend Fälle seine Erledigung finden, die seit 1918 an der Tagesordnung waren. Augenblicklich fehlt zur Vervollständigung nur noch, daß man ihn noch einmal auf freien Fuß setzt.

Zum Mord an dem SA-Mann Henrich

Dresden, 29. Dez. Zu der Ermordung des SA-Mannes Henrich ist ergänzend zu melden, daß die flüchtigen mutmaßlichen Täter, der SA-Führer Schenk und die beiden SA-Leute Fränkel und Wolke, ebenso wie der Ermordete, Mitglieder des „Rachschlachten“ der Dresdener SA gewesen sind. Wenn von Berliner Blättern die Nachricht verbreitet wird, daß sich die mutmaßlichen Mörder in Italien befinden, so liegt hier lediglich eine Vermutung vor. Irigendwelche positiven Angaben, die zur Begründung dieser Vermutung Anlaß geben könnten, bestehen nicht.

Ueber das Ergebnis der Öffnung der Leiche des Nationalsozialisten Henrich, die am Mittwoch erfolgte, erfahren wir noch folgendes: Der Befund ergab, daß drei Schüsse auf den Ermordeten abgegeben worden sind. Der eine der Schüsse, der beim Durchgang durch die Lunge eine Arterie aufgerissen hat, hat den Tod des Henrich herbeigeführt. Im Körper des Ermordeten wurde ein Geschoss gefunden, ein weiteres Geschoss, wahrscheinlich das welches die Lunge durchbohrt, steckte in der Kleidung an der Stelle des Rückens. Der Tod ist nicht durch Ertrinken, sondern infolge des Lungenschusses eingetreten.

Kommunistischer Feuerüberfall auf NSDAP-Kolal

Berlin, 29. Dez. Am Donnerstag wurde von einer größeren Anzahl Kommunisten auf ein Verkehrslokal der NSDAP im Nordosten der Stadt ein Feuerüberfall ausgeführt. Auf das Lokal Müller in der Eberstraße wurden gegen 1 Uhr morgens etwa 40 Schüsse abgegeben, durch die glücklicherweise niemand verletzt wurde. Beim Erscheinen der Polizei flüchteten die Schützen in das in der Katernstraße gelegene kommunistische Verkehrslokal, das polizeilich ergebnislos nach Waffen durchsucht wurde. Zwei Personen wurden auf Grund von Zeugenangaben verhaftet. Die Polizei wurde bei den Streichholzsperrungen aus den Häusern beworfen, sodas sie mehrfach Schreckschüsse abgeben mußte.

Berliner Theaterkandal

„Der Angriff“ zu den Professionsgebungen im Deutschen Theater.

Berlin, 29. Dez. „Der Angriff“ beschäftigt sich eingehend mit den Professionsgebungen bei der Aufführung des Theaterstückes „Gott, Kaiser und Bauer“ im Deutschen Theater und bezeichnet das Stück als eine unerhörte zotige Schmiererei, die darauf angelegt sei, Kaiser und Geistlichkeit des Spätmittelalters zu diffamieren. Besonders erregend sei an dieser Fall die Tatsache, daß preussische Polizeibeamte von ihren vorgelegten Dienststellen dazu eingesetzt wurden, um die nur allzu berechtigten Proteste des unabhängigen deutschen Theaterpublikums zu unterdrücken.

Personalveränderungen im Kultusministerium

Karlsruhe. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, wird der bisherige Hochschulreferent Ministerialrat Dr. Thoma einen kurzen Urlaub antreten und nach seiner Rückkehr das Hochschulreferat nicht wieder übernehmen, sondern einer anderen Abteilung zugewiesen werden. Als Nachfolger wird Ministerialrat Dr. Huber genannt. Huber ist der bisherige Inhaber des Referats für das Volksschulwesen.

Auf vielseitigen Wunsch unserer Leserschaft hin erscheinen wir im Jahre 1933 an jedem Samstag 16 seitig und am Montag 8 seitig.

Der Verlag

terdrücken. Man müsse erwarten, daß Dr. Bracht nach Kenntnisnahme von Inhalt und Art des Sudestüches unverzüglich weitere Aufführungen untersagt oder jedenfalls den polizeilichen Schutz zurückziehe.

Das Schauspiel „Gott, Kaiser und Bauer“ vom Spielplan abgesetzt.

Berlin, 29. Dez. Wegen der Vorfälle im Deutschen Theater bei der Aufführung des Schauspiel „Gott, Kaiser und Bauer“ hat am Donnerstag nachmittag im Polizeipräsidium eine Besprechung stattgefunden. Bei dieser Besprechung hat die Direktion des Deutschen Theaters die Erklärung abgegeben, daß sie auf die Weiteraufführung des Stückes verzichtet.

„Bereit zur letzten Entscheidung“

Berlin, 29. Dezember

Der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Graf Helldorf, hat an die SA von Groß-Berlin und Brandenburg einen Jahres-Parolebefehl erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Mit über Verlässlichkeit haben wir Nationalsozialisten im vergangenen Jahr um die Macht in Deutschland gekämpft. Hohe Anforderungen wurden in diesem Kampfe an die Disziplin und die Geduld besonders unserer jungen Mannschaften gestellt. An der Treue und dem Kampfwillen der SA scheiterten alle Angriffe und Verführungsbemühungen unserer Feinde. Ich erlaube an, daß die Berlin-Brandenburger SA in den Kämpfen des vergangenen Jahres ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat.

Einsatzbereit zur letzten Entscheidung, die uns das Jahr 1933 bringen wird, stehen in Berlin-Brandenburg 32.000 SA-Männer und „harren der Sturmgebote“.

Um den Führern die Möglichkeit zu geben, die Geschlossenheit und Einsatzfähigkeit ihrer Verbände zu vervollkommen, ordne ich für die gesamte Berlin-Brandenburger SA ab 1. Januar 1933 eine Aufnahmeperrre bis auf weiteres an.

Das Geheiß des Lebens ist der Kampf. Allen Angehörigen der Gruppe Berlin-Brandenburg wünsche ich daher für das Jahr 1933 Kampf und Sieg. Möge das neue Jahr unsere glühenden Wünsche erfüllen, Adolf Hitler im Bewußt der Macht zu sehen.“

Kaplan Gilles in Aachen

Berlin, 29. Dez. Der von den belgischen Behörden am Heiligen Abend überraschend ausgewiesene reichsdeutsche Geistliche in Eupen, Kaplan Gilles, ist in Aachen eingetroffen und erkrankte den dortigen Regierungsbehörden Bericht. Die belgische Regierung hatte die Ausweisung damit begründet, daß sich Kaplan Gilles als „Ausländer“ und Geistlicher angeblich nicht der nötigen Zurückhaltung befleißigt habe (!). Kaplan Gilles wird zweifellos die Antwort auf diese Vorwürfe in seinem Bericht nicht schuldig bleiben, und man darf annehmen, daß sich die deutschen Behörden auf diplomatischem Wege des Falles annehmen.

Südafrika hat den Goldstandard verlassen

London, 29. Dez. Nach einer Meldung aus Johannesburg wurde dort amtlich erklärt, daß Südafrika den Goldstandard verlassen hat.

Adm...
funk ver...
deutende...
die einer...
den hat...
den ab...
stand...
Die Be...
werde...
von der...
glieder...
Jand...
aus euro...
gen be...
bekannt...
In der P...
weise auf...
heit diese...
bekannte...
kraten...
für ein...
mit schär...
higen Br...
ne es un...
mer wiede...
sagen: „G...
An An...
„700 Ja...
Marienwe...
brad“ kn...
von der...
Marienwe...
herz be...
überall im...
zwischen...
in der W...
Das sei...
die Weich...
konferenz...
international...
auf das je...

S...
Bndap...
dung aus...
von Ragg...
explosion...
getötet, ein...
verleht, ein...
sache des U...

Kesselerp...

Magdebur...
schen Guit...
fiedt, auf...
wird, ereig...
tion. Der...
Kartoffeln...
plosion war...
nereigebau...
ganze Daus...
ster Führer...
graben und...
Ein Knecht...
Bucht der...
Gebäudes...
Fensterst...

Kraubm...

Redli...
Raft zum...
in das Am...
ning in App...



Bei Umbau...

große Wand, a...

Erstatternde Berichte über die Weichselgrenze - Eine Kundgebung der Drang

MARCHIVUM

Zum Wagnerjahr 1933

Einmalige Ausstellung der Schätze des Richard Wagner-Archivs in Bayreuth.

Das bevorstehende Wagner-Gedenkjahr 1933, das am 13. Februar den 50. Todestag des Meisters bringt, wird die unter dem Namen Wagner-Archiv bekannte und berühmte Handschriftensammlung des Hauses Wagner in Bayreuth zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Sammlung, schon zu Lebzeiten Richard Wagners angelegt und von des Meisters Gattin Cosima nach seinem Tode planmäßig fortgesetzt, umfasst alle irgendwie erreichbaren gewesenen handschriftlichen Urkunden Richard Wagners: Von den Reinschriftentwürfen seiner großen Werke über die Orchester- und Kompositionsskizzen rückläufig bis zum flüchtig hingeworfenen ersten Entwurf auf losem Zettel, zahlreiche später nicht benutzte Entwürfe und Entwürfe, die Niederschriften seiner Dichtungen bis zur ersten Profasskizze zurück und endlich neben manchem anderen auch die Urchriften seiner zahllosen Briefe. Sowie die Wagner'schen Handschriften auch infolge seines ruhelosen Wanderlebens, aber auch dank seiner Freigebigkeit im Verschicken von Handschriften an Gönner und Freunde, in der Welt zerstreut sind, das Wagnerarchiv birgt doch bei weitem reichhaltigste und für einen Einblick in die Schaffensweise des Meisters wichtigste Sammlung. Sie wurde bisher streng vor der Öffentlichkeit behütet, und kaum jemand darf sich rühmen, einen Blick in sie getan zu haben. Dank dem Entgegenkommen der Witwe Siegfried Wagners, Frau Winifred Wagner, ist nun die Stadt Bayreuth in den Stand gesetzt worden, eine Auswahl aus den Schätzen des Wagnerarchivs in der Gestalt einer Ausstellung in den Sommermonaten des Jahres 1933 den Besuchern Bayreuths und den Festspielgästen darzubieten.

Mit der Zusammenstellung und Leitung dieser einzigartigen und einmaligen Ausstellung ist Dr. Otto Strobel, und damit der Wagnerforscher beauftragt worden, der in den letzten Monaten die fast unübersehbar reichen Schätze des Archivs wissenschaftlich durchgearbeitet und neu geordnet hat. Es ist der einzige Lebende, der eine wirklich genaue Kenntnis des Wagnerarchivs besitzt. Forscher und Laie, Gelehrter und Musikfreund, sie alle werden in den Räumen dieser Ausstellung einen Blick ins Herz des Menschen und Künstlers Richard Wagner tun können, wie er bisher noch nicht möglich gewesen ist.

Historische Funde

Großholzheim. Beim Auskürten von Hecken fand der Landwirt Gustav Pfäfer im Gemarkungsbereich von Töschersden und Quadersfelde sowie ein Messer, das anscheinend aus der Merowingerzeit stammt. Bereits 1897 hat Professor Schumacher-Karlruhe in diesem Gemarkungsbereich Funde gemacht.

Binau. (Aus der Steinzeit.) Bei den Arbeiten an der Staustufe Gattenbach-Binau wurde ein 50 Zentimeter langes Hirschgeweih aufgefunden, das ein solergroßes Loch zeigt. Vermutlich handelt es sich um ein Geweih, das in der Steinzeit als Werkzeug benutzt worden war.

Motorboot-Regatta 1933 auf dem Bodensee. München. Der Hauptausflug des ADAC hat in seiner Generalausschusssitzung beschlossen, im August 1933 eine große Motorbootregatta des ADAC auf dem Bodensee zu veranstalten.

Die Wettervorhersage

Freitag: überwiegend bewölkt. Stellenweise leichte Niederschläge. Nachts kälter.

Wasserstands Nachrichten

Rhein

Tag	Walds-	Beil-	Keh-	Maran-	M. nn-	Gaub-
27. 12.	175	29	211	330	200	126
28. 12.	170	29	208	333	198	126
29. 12.	169	55	201	332	197	122

Neckar

Tag	Plo-	Heil-	Jag-	Dies-	Heide-	Mann-
27. 12.	9	113	51	76	265	205
28. 12.	16	120	61	71	260	—
29. 12.	16	116	60	75	260	—

Nationalsozialismus der Tat

Die harte Notzeit dieses Hungerwinters, die gleichermaßen in Stadt und Land immer stärker sich bemerkbar macht, hat großes Elend für Millionen deutscher Volksgenossen gebracht. Ungezählte Tausende haben kein Brot, keine Heizung, hungern und frieren langsam zu Tode.

Ins Ungeheure, Untragbare steigert sich diese Not in den großen Städten, in den Industriezentren mit ihren Arbeitslosen, Krisen- und Hungergeheimnissen, und den Ungezählten, die von der öffentlichen Unterstützung nicht mehr betreut und in den amtlichen Elendsstatistiken nicht mehr genannt werden. Kapitalismus und Marxismus kämpfen mit Worten und Phrasen gegen dieses Elend, das durch die Unlogik und Volksfeindlichkeit ihrer eigenen weltanschaulichen Grundlagen heraufbeschworen ist. Wir Nationalsozialisten fordern:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz und sehen diese Forderung in die Tat um. Wir kennen keinen Unterschied der Klassen und Stände; wir kennen nur Volksgenossen. Arm und Reich, Stadt und Land fühlen sich als Schicksalsverbundene Volksgenossen. So haben denn in allen deutschen Gauen, trotz der eigenen Not, deutsche Bauern für ihre hungern- den Brüder in der Stadt, die Arbeiter der Stille und Faust, die heute arbeitslos, brotlos auf der Straße liegen, gesammelt, und von dem eigenen, hargen Vorrat abgegeben, um die Not des deutschen Bruders zu lindern.

Nationalsozialistische Bauern des Kreises Wertheim haben für unsere Notkinder in Mannheim nahezu 300 Zentner Kartoffeln

und Gemüse gesammelt und damit Hunderte von Frauen, Kindern und Männern vor dem Hunger, vor dem bittersten Elend bewahrt. Die Kreisleitung Mannheim dankt im Namen aller dieser den hochherzigen Spendern und Nationalsozialisten der Tat!

Eberbach. (Christbaumshändlung). Rohlinge haben in der Heiligenacht an dem Christbaum für alle eine rote Fahne sowie verschiedene Plakate mit politischen Propagandasprüchen angebracht.

100 Mark für drei Stück Vieh! Grünsfeld. Ein fruchtbares Zeichen der Zeit ist die Tatsache, daß ein dießiger Landwirt für drei Stück Vieh, eine Kuh, ein Rind und ein Kalb nur 100 RM erlöste. Dabei konnte er diesen Betrag noch nicht einmal von einem Händler erhalten, sondern mußte das Vieh selbst anstellen.

Böhrenbach. (Falsche „Fünftziger“). Nachdem erst vor einigen Wochen falsche Fünft- und Zwei-Mark-Stücke hier festgestellt wurden, hat man jetzt auch falsche 50-Pfennig-Stücke beobachtet. Die Fälschungen sind an der unscharfen Prägung und der matten Bleifarbe unschwer zu erkennen.

Ausgerechnet Bananen! — Eht Aepfel! Ludwigshafen. Auf dem Gehweg der Luisenstraße glitt ein 10jähriger Knabe auf einer Bananenschale aus und kam zu Fall, wobei er einen Bruch des rechten Ellenbogens erlitt. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Deutsche Weihnachtsfeiern

Weihnachtsfeier beim Stützpunkt Weierhof.

Die von der NS-Frauensschaft Weierhof am 2. Weihnachtsfeiertag im Gasthaus zum „Adler“ veranstaltete „Deutsche Weihnachtsfeier“ erfreute sich eines außerordentlich guten Besuchs. Durch gemeinsamen Gesang der schönsten Weihnachtslieder (O du frohliche... und Stille Nacht) war ringsum alles bald von Feststimmung durchdrungen. Gedichte und Musikentlagen sorgten für wohlthuende Abwechslung, während Reigen dem passenden Feststimmung Programm ein buntes Gepräge verliehen. Meisterhaft und doch durch die Schlichtheit ihrer Worte der Umgebung angepaßt trug Fräulein Margarethe Klein, phil., Heideberg, durch eine gut durchdachte Weihnachtsansprache zur Verherrlichung der Feier bei. Große Lachsalven rief die Beschreibung der NS-Männer und der Mitglieder der NS-Frauensschaft durch den von Pg. Albert Zuber trefflich verkörpertem Nikolaus hervor, der, in vielen Fällen der Wahrheit gemäß, mit der Ueberreichung des Geschenkes zugleich durch ein sich auf letzteres beziehendes gereimtes Verslein den Empfänger mit einem gutgemeinten „Alk“ entließ. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Theateraufführungen „Wetterleuchten“, „Ein tapferer Soldat“, „Der Landsturm kommt“, die musterhaft dargestellt, von den Anwesenden immer mit entsprechendem Beifall bedacht wurden. Das umfangreiche Programm war um Mitternacht noch nicht ganz erschöpft, als mit dem Horst Wessel-Lied diese, den deutschgeachteten Volksgenossen Weierhofs sicher noch lange in der Erinnerung haften Weihnachtsfeier ihren Abschluß fand. Diese Veranstaltung kann man gewissermaßen als Symbol dafür bezeichnen, daß der Stützpunkt Weierhof, vielleicht noch nie so unerschütterlich wie gerade jetzt befestigt in seinem obersten Führer, Adolf Hitler, aufblickt, zu dem Manne, der Deutschland einer besseren Zukunft entgegenführen wird.

Schaffhausen. (Weihnachtsfeier). Am 2. Weihnachtsfeiertag veranstaltete die hiesige Ortsgruppe unter Mitwirkung des BDM eine Weihnachtsfeier, welche bei überfülltem Saal großen Beifall fand. Das gut angeordnete Programm brachte reiche Abwechslung. Die Reigen, Musik- und Theaterstücke gefielen ausserordentlich. Nach der Ansprache des Stützpunktleiters Müller fand durch ein lebendes Bild und das Lied: „Ich halt' einen Kameraden...“ eine Ehrung der Toten des Weltkrieges und unseres Kampfes um Deutschland statt. Da der Saal überfüllt war, und viele Volksgenossen umkehren mußten, hat sich die Spielleitung entschlossen, den Abend am Neujahrsfest, 20.30 Uhr, im Gasthaus „Zur Rose“ zu wiederholen. Zu dieser Veranstaltung sind alle Freunde und Gönner auch von auswärtig herzlich eingeladen.

Seckenheim. (Weihnachtsfeier). Am ersten Weihnachtsfeiertag veranstaltete der Turnverein 98 seine diesjährige Weihnachtsfeier. Viele Mitglieder mußten infolge Platzmangels umkehren. Um 7.30 Uhr begrüßte der erste Vorsitzende die Anwesenden. Anschließend zeigten die Schülerinnen schöne Aufführungen, verbunden mit Gesang und Reigen. Der Abteilungsleiter der Schülerinnen wurde für seine 10jährige eifrige Tätigkeit in diesem Amte geehrt. Die Freibungen der Schüler und die Körperübungen der Turnerinnen zeigten, was an rastloser Arbeit im verflochtenen Jahre geleistet wurde. Die Ehrung zweier Mitglieder für 25jährige Mitgliedschaft beendete den ersten Teil des Programms. Der zweite Teil zeigte ein patriotisches Festspiel aus der Zeit der Freiheitskriege. Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes bildete den Höhepunkt der Feier. Als Abschluß des abwechslungsreichen Abends folgte das Lustspiel „Das troche Pos“ die Lachmuskeln noch einmal in Tätigkeit. Der Abend war ein voller Erfolg für den Turnverein 98; hat er doch erreicht, daß sich seine Tätigkeit nicht nur auf körperliche Erziehung, sondern auch auf die geistige Erziehung erstreckt, welche gerade den jungen Menschen heute vielfach fehlt.

Das Mosbacher Ratsherren-Weckessen

Mosbach. Am Dienstag fand hier in einfachem Rahmen die historische Feier eines alten schönen Brauches aus dem Jahre 1447 statt, das Ratsherren-Weckessen. Pfalzgraf Otto I., der im Jahre 1410 Mosbach zur Residenz erkoren hatte, hat 1447 für sich und sein Haus eine feierliche Seelenmesse für alle Zeiten gestiftet, mit der er die Gabe der Schultheißen- und Ratsherrenrechte und die Lieferung von Korn an das Hospital, die Weltkirchen und die Hausarmen verband. Diese Stiftung hat sich, we-

nigstens dem Brauch nach, bis auf den heutigen Tag erhalten. Das Stiftungskapital selbst war zwar durch die Inflation aufgezehrt worden, doch hat der Stadtrat von Mosbach am 2. Dezember 1930 durch freiwillige Spenden ein Stiftungskapital zur Verfügung gestellt und die Stiftung selbst durch eine feierliche Urkunde erneuert. Die Erneuerung der Ratsherren-Weckstiftung bestimmt, daß „zum dauernden Gedächtnis an den Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach alljährlich in der Friedhofskapelle eine Gedächtnisfeier und im Bürgeraal ein Mahl und Trunk stattfinden, deren Kosten von dem Ertragnis der Stiftung bestritten werden. Zur gesamten Feier haben der jeweils amtierende Bürgermeister und Gemeinderat die unterzeichneten Stifter, die Geistlichen der drei Bekenntnisse, die Altbürgermeister und den Landrat des Amtsbezirks Mosbach einzuladen. Bei dem Mahl und Trunk im Bürgeraal erhalten der amtierende Bürgermeister zwei, die Gemeinderäte, Stifter, Geistlichen, Altbürgermeister und der Landrat je einen Ratsherrenweck in Größe und Gewicht wie vom Pfalzgrafen Otto I. einst bestimmt.“ Auch den Mosbacher Armen wurde zum Gedächtnis des großen Wohltäters eine Gabe überreicht.

Kuriosa vom deutschen Winterport

Gesammelt von Franz Ferdinand. Der auf dem Wege von Garmisch-Partenkirchen zum Elbssee idyllisch gelegene Badersee ist — obwohl er mitten in einem der schönsten deutschen Winterportgebiete liegt — nie zu, sondern behält jahraus, jahrein seine 8 Grad Celsius Wärme gleichmäßig bei.

Als älteste deutsche Rodelbahn gilt die historische Hörnerhillenbahn, die von den Grenzbänden (1050 Meter) nach Schmiedeburg (450 Meter) im östlichen Riesengebirge hinabführt. Auf dieser Bahn wird bereits seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gerodelt.

Der Skilauf als Schulfach, das ist bereits Tatsache in Oberdorf im Allgäu und in einer ganzen Anzahl bekannter Harzer Winterportplätze. Hier wird während der Schneefallen im Rahmen des Turnunterrichts auch Unterricht im Skilauf erteilt. Neuerdings will die thüringische Regierung den Skilauf als Pflichtfach in den Schulen einführen.

Der „höchste“ deutsche Winterportverein ist der kürzlich gegründete „Ski-Club Zugspitzferner“; sein Sitz ist im 2650 Meter hoch liegenden Schneefarnhaus der Bayerischen Zugspitzbahn. Ubrigens hat dieser Club außer sportlichen auch wirtschaftliche Interessen; er will z. B. Untersuchungen über den Einfluß der Höhenluft auf den menschlichen Körper anstellen.

Eine Skisprungschanze mit eigenem Bahnhof besitzt das sächsische Ost-Erzgebirge in Gestalt der neuen Schanze auf dem Geisingberg. Wenige Schritte entfernt ist die Station „Geisingberg-Schanze“ der Bahn nach Geising und Altenberg.

Eine Vergarbeits-Sprungchanze, von Vergarbeits für Vergarbeits erbaut, gibt es nicht etwa im Ruhrkohlengebiet oder in Oberschlesien, sondern — in den bayerischen Alpen. Die Arbeiter der in Hausbach bei Schliersee betriebenen Braunkohlengrube — es ist eine der wenigen, die Bayern überhaupt besitzt — haben der Skiauffahrt ihres Turnvereins eine moderne Sprungchanze erbaut, die Sprünge bis zu 35 und 40 Meter zuläßt.

Spendet zur Winterhilfe der NS-Frauensschaft

Schwere Dampfkesselexplosion in der Pfalz

Lampertsmühle. In der Abteilung Rauberei der Baumwollspinnerei Lampertsmühle ereignete sich am Mittwoch nachmittag eine schwere Dampfkesselexplosion. Dabei wurde eine große Raubmaschine an die Decke geschleudert. Da die Eisenteile wie Streichhölzer geknallt wurden, wurde das Dach auf mehrere Quadratmeter eingedrückt. Die großen Scheiben des Oberlichts flogen etwa 50 Meter weit in einen Acker. Zum Glück befanden sich zu dieser Zeit keine Menschen auf der Straße. Auf der Ostseite der Fabrik wurden sämtliche Fensterheben zertümmert, die Fabrik selbst erhielt einen durchgehenden breiten Sprung. Im Innern der Fabrik wurde eine Mauer umgerissen. Trotzdem drei Arbeiter an der Raubmaschine ar-

betteten, wurden diese nur an die Wand geschleudert und kamen mit dem Schrecken davon.

Laudenbach a. d. W. (Dachstuhlbrand.) Am Abend des ersten Weihnachtsfeiertags brach bei Feuerwehrhauptmann G. Hoppner ein Brand aus, dem der gesamte Dachstuhl zum Opfer fiel. Die rasch eintreffende Feuerwehr verbotete ein Umschlagreifen des Feuers, das in Holz und Stroh, reiche Nahrung fand. Nach Ansicht der Feuerwehr kommt als Ursache Kaminbrand in Frage. Die Verhütung, die teils in der Kirche, teils bei Veranstaltungen war, kam in große Erregung, da seit langen Jahren im hiesigen Orte kein Brand war.

war gefa
stische B
nordwärts
gemlegte
Lären m
Ministeri
den Fähr
nären V
gen hofft
den man
ohne H
schlechte
rennen
saßen, m
werde. S
7 Mann
gern, kei
besser un
Im W
rattfern d
ner, der
kampfsau
mit denen
Die
politisch
zeug e
Deshalb
sch, nicht
tet Pa.
Pg. S
Kerle“, d
teigenosse
auf die G
teigenossen
gen kamp
große Pa
war. Die
Pg. Gaug
ersten J
gründung
„verlorene
stehen W
Nöfist die
einem gew
Pg. S
trochene B
pufften K
künden: „
1925 im S
bert Wagn
fer“, der 1
schlossen b
schloß“. S
sch die
Recken muß
holen war.
heute auf
heute Schr
bedienen, d
meraden, m
stehen werd
In die
fliegen die
kurze Wod
streuung d
Taf gerichte
Karl
Kaiserstr
1. Sämtl
Septemb
Kreisf
2. Der W
sen für
anfällig
Im Bau
—öglic
reichst
stift v
die Ork
ter ober
pflichten
Die Kre
Renoroc
sen gedo
Die Term
legt nach
Sorgfältig
bedacht, die
denn die Ze
Der neue R
Besprechun
sch abertaus
frieden ein
ringen a
wird geholt?
So fi
Gaulstern
gen“ Sept
21. 9: B
sternwahl in
lagskonferenz
fertigung in
sammlung in
grammatisch
27. nach Ad
heim und W
Da liegt die

Der dritte Wahlkampf des Jahres 1932

MARCHIVUM

Und eines lernen wir daraus, allen Gegnern zum Trost: Der badische Banleiter Robert Wagner steht dort, wo er immer gestanden hat, in den Stahlgewittern des Weltkrieges als Kriegseisprung, in den ersten Kämpfen der jungen Freiheitsbewegung als Reichswehrleutnant, als einfacher Redner und Propagandist Adolf Hitlers im roten Baden: der badische Banleiter Robert Wagner steht im vordersten Graben der Kampfront.

Von Gottfried Feder, Dipl.-Ing.

Mit diesem Buche ist eine Lücke geschlossen worden, die von vielen innerhalb sowohl als auch außerhalb der Partei Stehenden stets als bedauerlich vermerkt worden ist. Eine

große Reihe von Irrtümern und Mißverständnissen über das Wesen des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms ist vielleicht nicht zuletzt dadurch entstanden, daß insbesondere die älteren Schriften Feders nicht mehr so hoben waren, während doch gerade diese für das volle Verständnis der Federschen Forderungen so unerlässlich sind. Dieses Buch zeigt den Weg Feders vom Unternehmer zum Politiker, zeigt, wie er aus der salomonischen Finanzierung des Krieges durch die Kriegsanleihen jene Erkenntnis gewinnt, die bestimmend und wesentlich für alle seine künftigen Arbeiten wird: Das ist die Gegenüberstellung des internationalen Leihkapitals und

Der Ulrich waren Maßregeln getroffen wegen der vielfältigen Klagen über die Jüdischkeit (!) welche nach ihrer gewöhnlichen Härtheit geistliche und weltliche Reichsunterthanen durch ihren Wucher ungemessen und unseidenlich beschwerte und sich auch in andermey so grob und unordentlich halte, daß dadurch Uneinigkeit, Krieg und Mißthätigkeit entstehen. Und im Testament des Grafen Eberhard im Vor wurden die Juden gescholten als Goff dem Allmächtigen, der Natur und der christlichen Ordnung gebässig, verschmäht und widerwärtig als nagende Würmer, dem gemeinen ar-

der Name des Schreibers und die Stellen, wo die verschiedenen Jitate zu finden sind, knüpfel bei der Schriftleitung eröffnet worden.

Das Buch Feders kann durch unsere Vö-
lke Bu^{ch}andlung bezogen werden.

Werbt
für unsere Zeitung!

...Zahlung!



Mannheim

Freitag, den 30. Dezember 1932

Obdanklage.

1812 Konvention von Lantzen. 1819 Theodor Fontane in Neuruppin geb. 1832 Der Schauspieler Ludwig Devrient in Berlin gest.

Die Städt. Sparkasse Mannheim weist im Jahresbericht darauf hin, daß die Schalter am 31. Dezember 1932 wegen Rechnungsabstimmung geschlossen bleiben. Näheres siehe Inserat.

Führerscheinentscheidung. Einem 35 Jahre alten Kraftwagenführer in Mannheim wurde der Führerschein auf die Dauer eines Jahres entzogen, weil er bei einer Schwarzfahrt mit einem Sattel-schlupfer in hohem angetrunkenem Zustand mit einer übermäßigen Geschwindigkeit gefahren ist und dabei gegen die Eisenkonstruktion der Wald-holunterführung stieß, wodurch das Kraftfahrzeug und die Eisenkonstruktion stark beschädigt wurden. Weiterhin verurteilt er bei seiner Zurechtleistung durch Polizeibeamte durch lautes Schreien und Schimpfen groben Unfug und leistete nach erfolgter vorläufiger Festnahme Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Einem 26 Jahre alten Maurer wurde der Führerschein auf die Dauer eines Jahres entzogen, weil er in betrunkenem Zustand mit einem Kraft-fahrad fuhr, dabei auf dem Gehweg geriet und einen Gasbrennender freilegte, jedoch er stürzte und einen Schädelbruch und Verletzungen am Arm davon-trug.

Diebstähle aus Schaukästen: In den letzten Nächten sind an verschiedenen Stellen der Innan-stadt Auslagekästen erbrochen und die ausgestell-ten Waren gestohlen worden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die Täter festzustellen. Bei Aus-stellung wertvoller Gegenstände erscheint Vorsicht geboten.

Leichenfindung: Mittwoch vormittag wurde auf der Reichsinsel die Leiche eines unbekannten Man-ners, vermutlich Arbeiter, aus dem Rhein gelä-ndet. Die Leiche dürfte schon einige Tage im Was-ser gelegen haben. Der Mann war etwa 35 bis 40 Jahre alt, und dürfte nach vorläufiger Loh-nkarte zuletzt in Straßburg in Arbeit gestanden ha-ben.

Die gefährliche Bananenschale: Auf dem Geh-weg der Luisenstraße glitt Mittwoch vormittag ein 10-jähriger Knabe auf einer Bananenschale aus und kam zu Fall, wobei er einen Bruch des rechten Ellenbogens erlitt. Er wurde dem städt. Krankenhaus zugeführt.

Selbsttötungsversuch: Mittwoch abend ver-suchte ein aus Schlesien zugewandter Gärtner auf dem Hauptbahnhof seinem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß er vor einem einfahrenden Zug sprang. Einen Polizeibeamten, der ihn hie-son hindern wollte, riß er mit sich auf das Gleise. Dem Lokomotivführer gelang es, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Der Mann wurde auf die Polizeiwache verbracht und da er einen Selbsttötungsversuch erlitt, in das städt. Kran-kenhaus eingeliefert.

Entwendet wurden:

Jam 21. 12. 32 aus einem Stall bei der Al-tirperstraße eine weiße eine graue und eine weiß-graue Ent.

Jam 22. 12. 32 in einem Anwesen in Räf-fel 6 verschiedenfarbige Hosen.

Jam 22. 12. 32 aus einem Garten in Rheinau ein weißer Stallbock.

Jam 23. 12. 32 aus einem Schaukasten in Re-harau zwei elektrische Bogenlampen, Moche Falgato u. Großtag, drei elektrische Fahrradlampen mit Batterie und Dynamo, Marke Walago.

In gleicher Nacht aus einem Gartenhäuschen im Reberfeld 4 Zuchthasen, grau-schwarz und ein Schede.

In der Nacht zum 24. 12. aus einem Hühner-stall in den Spelzengärten 5 verschiedenfarbige Hühner und ein weißer Hahn.

Das kann ja gut werden!

Ein nettes Neujahrsgeschenk der DGB- und KGB-Verwaltung: Magerer Gehaltsabbau oder Kündigung!

Aus Angestelltenkreisen der DGB- und KGB-Verwaltung ist eine Zuschrift mit entsprechenden Unterlagen, aus welchen mit der geradezu ungeheuerlichen Tatsache entnommen, daß die DGB- und KGB-Verwaltung — entsprechend den Weisungen des Arbeitgeberverbandes deutscher Straßenbahnen und Kleinbahnen — sämtlichen Angestellten in den nächsten Tagen die Kündigung aus-sprechen lassen wollen. Der Maßnahmen liegen Tar-iffkürzungen zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgeberern zugrunde, die dadurch noch nicht be-reinigt werden konnten, weil der Arbeitgeberver-band einen Abbau der Löhne und Gehälter bis auf 68 Prozent des derzeitigen Gehalts erreichen will. Wie wir hören, ist die Kündigung sämtlicher Angestellten geplant, ob darunter auch der Be-triebsdirektor Kellner fällt, entzieht sich unserer Kenntnis. Zu erwarten ist jedenfalls, daß dieser Herr weder seine Kündigung zugesagt bekommt, noch irgendwelche Einbußen an seinem Gehalt zu erleiden haben wird.

Die geplanten Maßnahmen stellen so ziemlich das Ungeheuerlichste dar, das man in der letzten Zeit erleben konnte. Wenn so die allseits von den Generalangelsprechern so laut behauptete Wirtschaftsanhebung ausfällt, daß man einfach hergeht und den kleinen Angestellten zumutet, zu einem Gehalt weit unter dem Existenzminimum zu arbeiten, dann ist ja die Aussichts für das neue Jahr recht vielversprechend. Hier haben wie-der die „Großkapitalisten“ ihre Hand im Spiel und die Herren, die es in erster Linie angeht, hätten Gelegenheit, einmal im Interesse der kleinen An-gestellten ihr „soziales“ Herz zu entdecken. Aber wie kann man von Leuten, die Knebelgehälter in ihre eigenen Taschen stecken, verlangen, daß sie sozial empfinden? Pfui Teufel! Es ist höchste Zeit, daß mit dem Raubbau an dem Leben und der Arbeitskraft der Angestellten Schluss gemacht wird, was nur das Zeug hält.

Man muß sich einmal vergegenwärtigen: Es

Jam 24. 12. aus einem Stall in der Essenerstr. 3 Gänse und aus einem Stall in der Dillendorfer-strasse eine Gans.

An einen Anonymus!

Seit Monaten macht sich ein Anonymus den be-sonderen Spaß, an verschiedene Parteigenossen, so u. a. auch auf dem Pfalzplatz, Anschreiben aus dem Judenblatt „Heinrich des Harpaders“, gen. „Volksstimme“ zuzusenden. Der selbige Anonymus, der nicht den Mut hat, unter ihrem Namen für die Semiten-Partei-Deutschlands zu werben, sei Dank dafür gefügt, daß sie für kostenlose Verle-rung von Papier für gewisse Zwecke Sorge trägt. Es spricht für die Weisheit des Anonymus, daß er annehmen darf, daß er heute noch, nachdem die Schwindelnachrichten des Harpaderblattes als Ju-denmacherei immer und immer wieder entlarvt wer-den, den in R. 3 verpackten Bodensatz für pure Wahrheit hält. Wir empfehlen dem Anonymus einen längeren Aufenthalt in einer Kaltwasserheil-anstalt, damit er von seiner sonderbaren „Ar-beitsmethode“ und uns zum Lachen reichenden Ma-nie geheilt werden kann.

Parole-Ausgabe

KREIS MANNHEIM

Achtung!

Pressewartel! Die für heute festgesetzte Versamm-lung der Pressewartel und Berichterstatter fällt aus. Neuer Termin wird an die-ser Stelle bekanntgegeben.

Ortsgruppe Rheinau. Sämtliche Prg. und Mitglieder der RSO treffen sich an Sploeser am 20.00 Uhr im Lokal „Zum alten Reiterhaus“ zu einer Besprechung.

Ortsgruppe Rheinfeld. Am Samstag, den 31. Dezember (Sploeserabend) von 8 Uhr ab, treffen sich die Parteigenossen, insbesondere die alleinbe-stehenden, am Wartburg-Hofplatz, Rheinfeld, R. 3, RSO und Frauenschaft sind freudigst eingeladen. Erscheinen in Zivil erwünscht!

Ortsgruppe Röhrlal. Samstag (Sploeser) 19 Uhr Zusammenkunft (Sämtlicher Funktionäre im Ortsgruppenheim).

Sploeserfeier mit Tanz. Samstag, den 31. Dezember, 20 Uhr veranstal-tet die SV, Sturm 14/171 eine Sploeserfeier im Feudenheim im „Alten Schützenhaus“. Parteige-nossen und Anhänger sind herzlich eingeladen. Eintritt frei!

Massenversammlung

Volksfront gegen Reaktion und Bolschewismus. Ueber dieses Thema sprechen am Donnerstag den 3. Januar abends 8.30 Uhr die Prg. Walter Köhler, M.H.R., Fraktionsführer und Prg. Jakob Schoner, Kreisleiter im Rosengarten. Eintritt 40 Pfennig und 20 Pfennig. Karten im Vorver-kauf ab Montag, den 2. Januar in der städtischen Buchhandlung.

Tageskalender:

Freitag, den 30. Dezember 1932

Nationaltheater: „Wallenstein“ von Schil-ler. — 19 Uhr.

Kabarett Kibitz: 16 Uhr Tanzfest. 20.15 Uhr Abendvorstellung.

Planetarium im Luisenpark: 16 Uhr Vorführung.

Silvester im Theater. Die am Samstag (Sil-vester) zur Aufführung kommende Reinszenierung der „Küßigen Witwe“ von Franz Lehar bringt die Operette im Kostüm der Entstehungszeit (Jugend-stil). Das Stück ist ferner um einige Einlagen, Tanz, Vokalstücke u. a. erweitert. In den Haupt-rollen sind beschäftigt Sophie Kest (Hanna), Ellen Phillips (Valencienne), Helmut Neugebauer (Camille), Walter Joch (Dante), Hugo Wolf (Jetta), Walther Friedmann (Nepos), Rene Blankenfeld (Praschowa), Albert Weig (Cafaba), Josef Offen-bach (Armand), Karl Roddy (Bräutigam) und Röp-pen (Bogdanowitsch).

Neues vom Film.

„Ich will Dich Liebe lehren“.

Der Prg-Film der Bayerischen Filmgesellschaft „Ich will Dich Liebe lehren“ nach dem Roman von Alice Werand „Herr Hans“ mit Willy Domgraf-Fassbender, Erp Bos, Trude Hellerberg und Paul Westermeyer in den Hauptrollen, Regie Heinz Hilpert, gelangt in der ersten Hälfte des Januar zur Aufführung.

Der Film zeigt...

Alhambra: „Ein Mann mit Herz“.
Capitol: „Krieg“.
Cloria: „Der Schönenkönig“.
Cloria: „Der Schönenkönig“.
Palast: „Der weiße Dämon“.
Rosa: „Erzwungene Liebe“.
Scala: „Ein blauer Traum“.
Schauburg: „Helges Fall und Aufstieg“.
Umbrosum: „P. 1 antwortet nicht“ und Wöl-fenschau.

Querschnitt durch Mannheims Kunst-szene und Ausstellungsweien 1932

Die Not der Zeit hat sich auf dem Gebiete der Kunst verheerend ausgewirkt. Der darbende Künstler kann ein Lied davon singen. Der Kunst-und Mithändler deckt sich zu Spottpreisen ein. Es bliebe dem Materialismus der Zeit verfallen, wollte man der wahren Kunst noch mehr die Loe verweigern.

Das deutsche Volk braucht nicht nur Brot, son-dern auch geistliche Abkühlung von den Sorgen des Alltags. Umsonst muß verlangt werden, daß die wenigen vorhandenen Mittel mit äußer-ster Vorsicht verausgabt werden, um nicht an eine armselige, zeitgebundene Afterkunst verschwendet zu werden.

In diesem Zusammenhang ist ein kritischer Streifzug durch die Kunstszene Mannheims im Jahre 1932 von Wert.
Schloßmuseum. Dieses eröffnete im Januar die Ausstellung „Pfeile im Bild aus vier Jahrhunderten“. Die lehrreiche Schau behandelte die Ent-wicklung des bildnerischen Pfeilenswesens. Im Mai „Das Kunstschaffen Ostens“. Der wertvolle kulturhistorische Stoff stammte aus dem Zeughaus-museum, welches wegen Platzmangel die Ausstel-lung nicht selbst zeigen konnte.

Im Oktober wurde die noch nicht beendete Schau „Schatten- und Puppenpfeile“ eröffnet. Diese gibt einen tiefen Einblick in die Seele der Völker. In Anbetracht dessen wurde ein Schüler-schwermetzwerk eröffnet nach Motiven obenge-nannter Ausstellung.

Zeughausmuseum. Dieses enthält prähisto-rische, naturkundliche und völkerverkundliche Sam-melungen. Wegen Raummangel konnte das Ma-te-riale keine Ausstellung in eigener Regie vor-nehmen. Lediglich die bereits erwähnte Ausstel-lung „Das Kunstschaffen Ostens“, sowie eine weitere, jetzt noch bestehende Schau in der Auf-stellung „Amerikanische Kunst“ konnte der Of-fentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Es ist dringend zu wünschen, daß es dem der-zeitigen, erst kürzlich ernannten Direktor, Dr. Ströbling, gelingt, ohne unerwünschte Inan-spruchnahme des Stadtsäckels hier Wandel zu schaffen. Die ewig verpackten wertvollen Sam-melungen müssen vor Verderbnis und Feuergefahr geschützt werden und der Bürgerschaft gezeigt werden können. Anträge zur Lösung dieses Miss-standes sind bereits im Gange.

Kunstsalon. Im Januar Eröffnung des 2. Teils der Ausstellung „Wie der Künstler die Kunst sieht“. Diese Schau hatte zu sehr akademischen Charakter, um vollständig zu wirken.

Etwas mehr befriedigte die „Pankah-Ausstel-lung“, die Ende Februar eröffnet wurde.

Einmal Rückfall ins künstlerisch-barbarische be-deutet die ausgerechnet zum Muttertag eröffnete Ausstellung „Der Frauenpfeil“. Wir werden nicht ausbilden, solche Ausstellungen zu geigen, so-lange sie auf die Würde der deutschen Frau und Mutter nicht die gebührende Rücksicht nehmen. Kuchentortenbilder gehören in Matrosenhäuser 4. Größe, oder man benenne solche Bilder als das, was sie sind. „Verfälschungszeichnungen im Kunst-leben“.

Im Mai war die Ausstellung „25 Jahre Rück-blick auf Kunst und Kunstgeschichte“, eine typogra-phische Wettbewerbsausstellung zu sehen.

Im Juni: „Zwei Jahre Arbeit des National-theaters“ aus der Ära des jetzigen Intendanten Mollath.

Es folgten zwei Eleoog-Ausstellungen: „Vor-studien zur Innendekoration der Friedenskirche Ludwigsbasen“ und „Eleoog als Maler“.

Im November: „Selbstausstellung aus dem Zeug-haus „Amerikanische Kunst“.

Im Dezember: „Ostfalten und Gestaltung“. Zeh-nerische beiden Ausstellungen bestanden noch und wer-den zum Besuch dringend empfohlen.

Es fanden weiterhin noch kleinere Ausstellun-gen statt: auch wurden laufend Ergänzungen la-gere Künstler gezeigt, um ihnen den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen. Infolge äußerster Be-

schränkung von Anschaffungsmitteln konnten neu-erwerbungen nicht gemacht werden.
Kunstverein. Trotz der Schwere der Zeit hielt sich der Kunstverein auf der Höhe der gewohnten Leistungen. Er zeigt eine erhöhte Bewegungs-freiheit als die amtliche Kunstszene. Wir wün-schen dem Kunstverein, der nächsten Jahr sein fünfzigstes Gründungsjahr feiert, weitere Auf-wärtsentwicklung.

Von den Ausstellungen nennen wir: Im Januar: „Adolf Richter“, „Wälfen“, Fern: „Junge Künstler aus München“, März: „Verein der Berliner Künstler“, April: „Das bunte Haus“, „Porz“, Juli: „Arbeiten des Vereins“, „Ori-ginalreproduktions-Museum“, weiter: „Plastiken und Zeichnungen von Gustav Seif Berlin-Mannheim“, September: „Sammlung G“, Winter aus „Kava“ von dem Malermeister Max Dautheiden, Fritz Schindler. Künstlerische Mannheimer Gold-schmiedearbeiten der Kunst „Tarn“ usw.

n. Waldstein.

„Wir kurbeln an“, Mannheims große Silvester-feier mit Ausstellungen im Rosengarten. Mannheims große Silvesterfeier im städtischen Ro-sengarten wird am Silvesterabend unter der Parole „Wir kurbeln an“, stattfinden. Es ist gelungen, in letzter Minute für diesen Abend die lustige, er-folgreiche Handnarrische Tanztruppe, „Die Fabel ins Blaue“, eine Truppe mit schönen Mädchen, prächtigen Tänzerinnen, herrlichen Kostümen und glanzvoller Ausstattung, eine Revue, die Stim-mung und Laune schaffen wird, zu verpflichten. Anschließend großer Silvesterball mit buntem Trei-ben, Wechselschüssen, Vodenbetrieb (Schach- und Scherz-baden, Karussell, wobei 2 Orchester zum Tanz aufspielen werden.

Silvester in der Libelle.

Die Vorbereitungen für die große Silvesterfeier in der Libelle sind im vollen Gange. Jeder Be-ucher wird aufs angenehmste überrascht. Für den

Silvesterball wurden 2 Tanzorchester verpflichtet. Der Kartenverkauf findet ab heute im Be-kehrstverein (Rosengarten) sowie an der Tageskasse der Libelle statt.

Ly von Bergen

Die Direktion des Palais-Kaffee „Krengold“ hat es glänzend verstanden mit wenig Mitteln den großen Adressaten einen weihnachtlichen Genuß anzulegen. Ein herrlicher Weihnachtsbaum, in schlichter Weise aufgemacht, steht inmitten des we-teren Raumes und reicht bis an die mit Messing beschlagene Decke. — Tannenzweige zieren die Aufgänge und Ly von Bergen mit ihrer Kapelle sorgt für die nötige Weihnachtsstimmung.

Der Mittwochs-Sonderabend hatte diesmal ein besonderes Gepräge: — Wiener Walzer-Abend! Im Vordergrund standen natürlich die lebhaftesten Leistungen der Stabskapelle, die durch ihre Klar-heit bei dem Publikum einen äußerst guten Eindruck hinterließ. Herr von Hildorf, ein geschickter Conférencier, fand durch seine Gelegens-vorträge stürmischen Applaus! Ein netter Einakter: „Fröhliche Weihnachten“ konnte sehr gut gefallen. Der arme Musikant und der Nachschichter spiel-ten ihre Rolle sehr passabel. Die größte Überraschung fand jedoch der Weihnachtsmann. — Mandarinen, Rüsse, Weihnachtskonfekt und Kaffee teilte er, der gute Knecht Rupprecht an die erschienenen Gäste aus. Die Kule fehlte aber auch nicht und so manch breiter Herrchen mußte sie verpul-vern. — Die Musik war sehr feurig. Ly von Ber-gen wird die Scharte ihrer Vorgängerin außer-ordentlich auszuweisen und das ist ein guter Trost für die rührige Direktion. Sie hat in ihrer kurzen Tä-tigkeit mit dem Publikum schon den nötigen Kon-takt gefunden und bezaubert durch feines An-sehen und gute Stabsführung ein dankbares Pu-blikum. —

Spendet für die Hilfsküche

Der Front-Kamerad

Dr. Hans Rasch:

Revolution der Volksseele gegen ideenlose Reaktion

Nicht man sich einmal frei von den verirrten Einflüssen des tagesspolitischen Meinungsstreites, so steht sich im Hintergrunde ganz deutlich das gigantische Ringen zweier Welten ab, zwischen der abklingenden liberal-kapitalistischen Epoche und dem noch gestaltlosen Werden einer neuen Zeit. Umbruch der Zeit, der auch in seinem tiefsten Grunde das nicht mehr hinwegzuleugnende Generationen-Problem heraufbeschworen hat. Es geht um die Gestaltung unseres Schicksals als Volk und Einzelnen. Das ist unser Standort, der nur ganz lausungslos nüttern zu umreißen ist. Das junge Geschlecht hat ein Erbe anzutreten, das in der Tat ein chaotisches Trümmerfeld ist, ein verbanter Lebensraum, der nach einer Neuordnung drängt, will unser Volk in seiner Gesamtheit leben. Das ist eine Binsenwahrheit, die zu verneinen nur noch aus Sonderneugier oder aus Furcht vor dem schlechten Gewissen geschehen kann.

Das heranreisende Geschlecht denkt verblüffend einfach, es fordert glückliche Entscheidungen und graut auch nicht vor einem Ja oder Nein. Es ist in den Niedergang einer Epoche hineingeboren und steht erschreckend nüchtern die Dinge, so wie sie sind. Man begreift einfach nicht mehr die unwahren Ideologien der alten Zeit, die unangemessen, ja wesenfremd sind. Man ist sich darüber klar, daß mit dem Kollaps und dem Zusammenbruch des vorigen Jahrhunderts eine gestaltlose Zeit mehr zu vollbringen ist. Es geht doch um die Gewinnung neuer lebensgültiger Grundlagen.

Das Lebensgefühl der Jungen entspringt einer Grundhaltung, die in ihrem Ausgangspunkt wieder im Blute wurzelt: ein Lebensgefühl, das gegen die vergiftete Weltgebundenheit einer entarteten Zeit Sturm zu laufen beginnt. Noch ist alles im Fluß, aber der Glaube an das lebensunwahre Gedankengut der überkommenen Zeit ist tief erschüttert.

Man ist lebend geworden trotz aller weißen Folie, unter der man das Prächige der liberalen Welt zu verdecken sucht. Die verheerenden Bemühungen, den Restkapitalismus der liberalen Ära nochmals aufzurichten, sind blutend vor dem eigenen Schicksal. Das fördert nur die Katastrophe; denn gegen die Restaurierung des Alten steht die mobilisierte Wille fast des ganzen Volkes.

Die katastrophale Entwicklung hat zwangsläufig eine immer klarer werdende Frontstellung erzwingen, an der sich die latenten Volkskräfte neu auszurichten beginnen. Die Entscheidung in dem gigantischen Kampf um die letzten Dinge des Lebens, um Volk und Kultur, reißt heran, und wird die Auseinandersetzung mit der alten Welt, der liberalbürgerlichen, nicht zu scheuen haben, die in im Laufe ihrer Entwicklung der eigentliche Antreiber der sozialen Bewegung geworden ist. Die liberale Welt der Reaktion ist in ihrer nur wirtschaftlichen Einstellung auf Geld und Macht für eine ernsthafte Neuordnung ebenso verpumpt wie die vermaterialisierte Weltanschauung des platten Materialismus.

Die Fronten sind klar gesteckt. Der Kampf um die Gestaltung neuer Lebensgrundlagen hat begonnen und ist nicht mehr aufzuhalten. Die antikapitalistische Sehnacht, die von dem Grauen der Not getrieben, immer weitere Kreise erfaßt, wird die Grundströmungen der noch sich bekämpfenden soziologischen Gruppen immer eindeutiger gegen den gemeinsamen Gegner der liberalkapitalistischen Wirtschaftsordnung ausrichten und wird die soziale Umwälzung einleiten, die den Weg zum Neuen, zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Neuordnung frei macht.

Der Wille des Volkes ist souverän und wird die Volkstreckung erzwingen.

den Künsten zuwandten, als wirtschaftlich untragbar war, aber auch den Leistungen nach gerechtfertigt erschien. Nur ein kleiner Teil derer, die sich zum Studium drängen, ist berufen, sich in der eigentlichen hohen Kunst zu bewähren. Die zum Bildermalen wirklich Berufenen werden sich ohnehin durch nichts davon abhalten lassen, die anderen aber, die zweifellos mit künstlerischem Talent begabt sind, sollen die Wege gewiesen bekommen, sich auf verwandten Gebieten zu betätigen, in denen künstlerische geschulte Kräfte bessere und sichere wirtschaftliche Möglichkeiten antreffen als beim eigentlichen Bildermalen.

Aus diesen und anderen Erwägungen heraus gründete ich die dritte der Künste, die Schule für Handwerk und angewandte Kunst. Das elstige „Kunstgewerbe“ spielt dabei überhaupt keine Rolle mehr. Unser Ziel ist höchste handwerkliche Steigerung, kein Hinzufügen von Kunst zum Handwerk, das ja immer die Mutter aller Künste bleiben muß.

Besonders wichtig wurden mir aber auch die Klassen dieser dritten Abteilung, die dem weiten Zwischengebiet dienen, das man heute an-

gewandte Kunst nennt. Eine der Bedürfnisse und aufmerksamen Abteilungen ist die für Lichtbildner. Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, auf wie vielen Gebieten die Photographie heute überall Aufgaben stellt.

Seit dem Weggang des Ministers Fried war niemand mehr da, der sich an dieser Stelle annahm. Die Schwierigkeiten wurden immer größer, bis schließlich die Regierung im Frühjahr dieses Jahres meine Entlassung aussprach und die Bauhochschule aufgab.

Es war eine nicht zu vergebende Tat der Stadt Weimar, daß sie sich der Bauhochschule annahm und sie in der alten Form in städtischer Regie weiter führte, bis sie jetzt vom Staat wieder übernommen und die Gesamtleitung wieder mir übertragen wurde.

Wenn man die allgemeinen geistigen Ziele der staatlichen Kunsthochschulen verstehen will, so muß man die Wege kennen, die die deutsche Kunstbetätigung in den letzten 14 Jahren gegangen ist. Diese zu beschreiben, ist hier nicht die Aufgabe. Gehen aber die Ziele der Weimarer Kunsthochschulen mit einem kurzen Schummiert werden, so kann ich nur sagen: Unser Ziel ist das schrankenlose Bestreben nach einer deutschen Kunst, einer Kunst, die der echten und unverfälschten seelischen Ausdruck des gesunden Lebens ist, die den Geistigen des Volkes bedeutet. Wir kennen hier keinen Expressionismus, keinen Futurismus, keinen Dadaismus, keinen Funktionalismus, wir kennen hier überhaupt keine Zonen, sondern suchen lediglich nach dem Wunschnuß, daß der Sehnacht des echten Deutschen entspricht.

Volen greift an

Neben den polnischen Widerstandskämpfern steht an der Spitze des Volentums vor allem eine Anzahl von Geistlichen, die sich bewußt als die Hauptträger des Volentums im deutschen Osten fühlen.

An erster Stelle ist hier der Pfarrer Domanski aus dem Kreis Plotsch zu nennen, der es zwar liebt, als bescheidener Herr, dem nur an der Wahrung der kulturellen Belange des ostpreussischen Volentums liegt, nicht weiter aufzufallen. Der in Wahrheit aber die Hauptkraft in der Organisation des polnischen Genossenschaftswesens, der Banken und Kreditinstitute ist, durch dessen Hände alle Fäden laufen, durch die das grenzüberschreitende Volentum zusammengehalten wird. Auf seine Initiative ist auch die Veranstaltung einer polnischen Kulturtagung zurückzuführen, die kurz vor Weihnachten 1931 in Plotsch vom Volentum veranstaltet wurde. Diese Tagung sollte der grenzüberschreitenden Bevölkerung ein Bild von der polnischen Innerpolen geben und das Gefühl für Zusammengehörigkeit unter den Polen Deutschlands und jenseits der Grenze stärken.

Wie es deutschen Gemeinden ergehen kann, die im Pfarrbezirk eines polnischen Geistlichen liegen, zeigt der Fall der Dörfer Groß- und Klein-Schminn, in denen der polnische Pfarrer Piechotta seines Amtes waldet. Diese Dörfer werden von 512 Deutschen und 71 Polen bewohnt, doch weigerte sich der Pfarrer Handhart, deutschen Gottesdienst abzuhalten. Erst auf das Drängen der deutschen Bevölkerung ist diesem Geistlichen endlich Anweisung erteilt worden, einmal im Monat (!) einen deutschen Gottesdienst einzurichten.

Berechtigtes Kassen erregte das Verhalten des polnischen Pfarrers Hugo Danke aus Groß-Rimbors in Oberschlesien. Dieser Herr hält seinen Reich- und Kommunionunterricht in polnischer Sprache ab, die deutsche Sprache den deutschen Kindern gegenüber anzuwenden, weigert er sich. Ja, er ging noch weiter und unterließ sich, einen deutschen Jungen, der es absehe, polnisch zu sprechen, mit einem Krüssstock zu verprügeln.

Milde Rücksicht und mangelnde Kenntnis der wahren Verhältnisse im Osten tragen die Hauptschuld daran, daß das Volentum zu einer Aktion schreiten konnte, die konsequent durchgeführt, zu einer Erschütterung der deutschen Grundlage des Ostens führen muß.

Volen marschiert, der Hunger nach Land treibt es vorwärts. Aber dieser Vandalismus ist nicht aus dem Bedürfnis eines überfüllten Staates erwachsen, der nicht mehr weiß, wie er seine Menschen unterbringen soll, sondern aus der Wier nach fremdem Besitz. Volen geht es heute genau so wenig wie in den früheren Zeiten seiner Geschichte darum, ein Ort der Kultur zu sein und der Menschheit durch Leistungen zu dienen. Volen hat vielmehr nur ein Ziel und dieses heißt Vandalismus. Land um der Ausdehnung willen. Dabei bleibt es ihm gän-

lich gleichgültig, ob es jahrtausend alte Kulturen verdrängt und vernichtet, ja, ob betrachtet ein solches Werk der Zerstörung noch als Gewinn. Die Freude des geistig Insekten an der Ausrottung des aber ihm Bedrohenden gelangt hier zu elementarem Durchbruch.

Und Deutschland? — Für Deutschland heißt es wach sein, denn die Gefahr, die von der Weichsel und Warthe, vom Bug und aus den Karpaten herankommt, ist ungeheuer groß. Der Osten hat diese Gefahr klar erkannt, denn die Gefahren von Jahrhunderten haben ihn gelehrt, polnische Denken und Handeln richtig zu werten. Aber der Kampf um das Ostland ist nicht eine Aufgabe, die ein deutscher Landesherr allein zu lösen vermag, der Kampf um Warthe und Weichsel, um Ostpreußen und Oberschlesien ist eine Angelegenheit der ganzen Nation, denn in diesem Kampfe liegt das Schicksal, Sein oder Nichtsein Deutschlands beschlossen.

(Aus: „Volen greift an“ von Ernst Otto Thiele, Verlag Wilhelm Gottlob Korn, Breslau.)

Die deutsche Wissenschaft in Not

Hervorragende Forscher aller Gebiete der Wissenschaft haben gemeinsam einen Aufruf an den Reichspräsidenten gerichtet, in dem sie ihm die Not der deutschen Wissenschaft darlegen. Die deutsche Wissenschaft wird in diesem Aufruf, der von insgesamt 141 bekannten deutschen Wissenschaftlern unterzeichnet ist, als unentbehrlich für einen deutschen Wiederaufstieg bezeichnet. Es heißt dann u. a. weiter, daß die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, so wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ohne Zweifel unvergeßlich für die Arbeit deutscher Forscher geleistet haben. Die Not der deutschen Wissenschaft droht aber, eine weitere derartige Hilfeleistung unmöglich zu machen. Besonders lasse die Einbeziehung der an sich nicht hohen Beträge, die zur Förderung der Forschung von Reichsmengen erforderlich sind, in das Schema der Staatsausgaben die zur Verfügung stehenden Mittel unter das Maß derjenigen sinken, bei dem sie noch produktiv seien. Zum Schluß wird der Bitte Ausdruck gegeben, daß nicht nur die jetzt noch verbliebenen Unterhaltungen grundsätzlich vor weiteren Kürzungen bewahrt bleiben, sondern daß eine nach sachlichen Erwägungen bemessene Aufwertung der Beträge stattfindet, die, wenn sie auch hinter den Beträgen der letzten Jahre zurückbleiben, doch die notwendige Förderung der Forschung in der Tätigkeit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, wie der Arbeit in den Forschungsinstituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sichern.

Die staatlichen Kunst-Hochschulen in Weimar

Von Prof. Dr. Schünke-Raumburg.

Durch die Übernahme der Regierung in Thüringen mit drei nationalsozialistischen Ministern und drei Staatsräten ist auch eine entscheidende Wende für die staatlichen Kunst-Hochschulen des Landes eingetreten.

Es ist wohl noch in allgemeiner Erinnerung, wie die Linke alle kulturellen Einrichtungen zu zerstören versuchte, die der ehemalige Minister Dr. Fried neu aufgebaut hatte. Anfangs bestand in Weimar allein die einstige Kunstakademie. Im Jahre 1932 trat dann die unter dem Beigler von der Weide stehende Kunstgewerbeschule hinzu. Die geistigen, gänzlich unethischen Formen, die diese Schule pflegte, liegen heute weitestens hinter uns und muten uns, wie alles, was modisch ist, als unendlich altmodisch an. Mit dem Krieg verschwand diese Erscheinung, aber mit der Revolution tauchte eine neue auf, das Bauhaus, das die Rathedrale des „Sozialismus“, sprich Marxismus, bauen wollte. Diese Rathedrale hatte nun so viel Beziehungen zur Synagoge, daß es kein Wunder ist, wenn die Hausbauten alle wie aus Kleinfenstern und Türen bezogen ausfielen. Nicht ganz freiwillig stellte diese Hochschule zur Bekämpfung des Deutschtums in der Kunst nach Dessau über, wo sie jetzt von den Vertretern eines erwachenden Deutschlands aufgelöst wurde.

Als ich im Frühjahr 1930 nach Weimar berufen wurde, übertrug mir der damalige Volksbildungsminister Fried die Leitung aller Kunst-Hochschulen mit dem Auftrag, ein einheitliches Gebilde zu schaffen. Ich trennte vor allem die vereinzelt handwerklichen Betriebe von der Bauabteilung ab und gründete eine dritte Anstalt als „Schule für Handwerk und angewandte Kunst“.

Die Bauhochschule hatte seit meiner Amtsübernahme ein Sonderziel aufgenommen, das sich in den letzten Jahren als ein immer lebhafter werdendes Bedürfnis herausgestellt hatte. Die Ausbildung der jungen handwerklichen Kräfte geht heute in Deutschland über zwei Wege: Ueber die Tech-

nischen Hochschulen und die Höheren Technischen Lehranstalten (frühere Bau-gewerkschulen). Diese führen jedoch nicht so weit, wie die Technischen Hochschulen, die die Absolventen als angehende Architekten in die Praxis schicken, sondern sie enden auf einer Stufe, von der sie ihre Schüler als „Bautechniker“ entlassen. Für den überwiegenden Teil der Besucher ist das auch das Endziel. Naturgemäß bildet sich aber auf diesen Höheren Technischen Lehranstalten eine immerhin erhebliche Gruppe als Kader für die künstlerische Begabung heraus, die dann den begreiflichen Wunsch nach Weiteranbildung zum Vollarchitekten hat, die bisherige Ausbildung als Unterbau aber als durchaus als die gemäße empfunden. Für diese bestand aber nirgend eine geeignete Anstalt zu ihrer Weiterbildung, da ihnen die Hochschulen verschlossen blieben, die sie höchstens als Gehilfen aufnehmen. Hier setzte nun die Weimarer Bauhochschule ein, die von mir für diese Sonderzwecke aufgebaut wurde und das Ziel verfolgte, ihre Absolventen als Vollarchitekten auszubilden, die an Wissenschaft, Können und Leistung den Absolventen der Technischen Hochschulen gleichwertig sind.

Wie sehr dies Ziel tatsächlich Bedürfnis erfüllt, zeigte der ganz überraschende Zustrom von Studierenden, der sogleich einsetzte und bis heute trotz aller Hemmungen noch nicht nachgelassen hat. Es ist auch ein gänzlich unhaltbarer Zustand, daß gerade die Architekten, die den heute auch von den Hochschulen offen empfundenen Mangel an Fäblich mit dem Handwerk und der Praxis durch ihren Bildungsengang ausgeglichen haben, hinsichtlich des Berechtigungswesens zurückstehen sollen. Daß hier auch von den Ländern aber vom Reich aus manche Verringerungen kommen müssen, scheint unabweisbar.

Die eigentliche Kunst-Hochschule mußte an Umfang verkleinert werden, was ich insofern als kein Unglück ansehe, als sich seit Jahrzehnten viel mehr Studierende den bilden-

Endlich!

Auch die süddeutschen Landwirtschaftskammern wachen auf - Der Wink mit dem Dreiflügel - Das Zentrum gegen die Bauern - Her zu Adolf Hitler

Die süddeutschen Landwirtschaftskammern haben in einer dieser Tage stattgefundenen Sitzung in Wiesbaden nach Referaten von Dr. Schindler, Berlin und Direktor Dr. Ströbel, Stuttgart, folgende Entschliessung gefasst:

„Die süddeutsche Landwirtschaft verfolgt mit ernster Sorge und wachsender Erbitterung den schleppenden Gang der Beratungen über die Hilfsmaßnahmen für den zusammenbrechenden Bauernstand. Sie verwahrt sich dagegen, daß jede der häufigen Regierungsstrichen weitere Verzögerungen der vorgeschlagenen Rettungsmaßnahmen und damit neue Preisabschläge und letzten Endes die Gefährdung der Existenz unserer Landwirte mit sich bringt.

Sie zweifelt an dem eifrigen Aufbaunutzen eines Teiles der führenden Regierungskreise.

Solange dieser nicht einzieht, daß in erster Linie der Binnenmarkt und die heimische Landwirtschaft wieder gefördert werden muß, wenn eine Gesundung der gesamten Wirtschaft herbeigeführt werden will.

Bei der starken Exportkrumpfung und der Ausföhrungslosigkeit einer Steigerung der Ausfuhr sollte endlich die Reichsregierung zu der Einsicht kommen, daß die bisherigen Aufbaumethoden erfolglos waren und daß nur die Gesundung der Landwirtschaft eine Aufhebung der Wirtschaft und eine Verzögerung der Arbeitslosigkeit bringt.

Wie lange soll es noch dauern, bis diese Zusammenhänge an den führenden Stellen erkannt werden? Wir warnen daher zuwarten, bis an die Stelle der resignierten Verzweiflung die helle Empörung tritt. Wir bitten die Reichsregierung in letzter Stunde, aus der Tatenlosigkeit der letzten Zeit herauszutreten und durch kräftiges Inpacken endlich einmal die der Landwirtschaft gegebenen schriftlichen und mündlichen Zusagen einzulösen. Vor allen Dingen fordern wir die sofortige Einführung der Kontingentierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, insbesondere für die bisher handelspolitisch vernachlässigten Produkte der bäuerlichen Veredelungswirtschaft.

schafft, deren weitere Vernachlässigung auch den Zusammenbruch der Getreidewirtschaft zwangsläufig nach sich ziehen wird.“

Man atmet erleichtert auf. Endlich haben die süddeutschen Landwirtschaftskammern entdeckt, daß ihre Sprechorgane noch funktionieren. Viel zu lange wartete die süddeutsche Bauernschaft auf eine derartige Stellungnahme. Man führte das Zögern mit vollem Recht auf den Einfluß des Zentrums in diesen Kammern zurück, denn das Zentrum unterstützt bekanntlich das Kabinett Schleicher nach besten Kräften.

Man braucht nur einmal in den Handelsteil der Zentrumzeitungen zu blicken und man kann feststellen, daß dort für die Notwendigkeit einer deutschen Nationalwirtschaft nicht das geringste Verständnis vorhanden ist. Im Gegenteil wird dort mit offenkundiger Liebe das einseitige Interesse der Exportindustrie verfolgt, die natürlich an einer zielbewußten Kontingentierungspolitik nicht das geringste

Interesse hat. Es ist nötig, daß sich die katholischen Bauern dies einmal klar vor Augen führen, denn die im Zentrum herrschende Wirtschaftsauffassung ermöglicht die reiflose Ausplünderung des deutschen Volkes.

Wir Nationalsozialisten arbeiten aus grundsätzlichen Erwägungen auf die Wahrungsfreiheit des deutschen Volkes hin, die den weitgehenden Schutz des Bauerntums zur selbstverständlichen Voraussetzung hat.

Wenn sich schon Behörden, wie es die Landwirtschaftskammern sind, gezwungen sehen, mit dem Dreiflügel zu winken — denn was kann der Sach:

„Wir warnen daher, zuwarten, bis an die Stelle der resignierten Verzweiflung die helle Empörung tritt“

anders bedeuten? — dann weiß man, wie wenig Hoffnung in eingeweihten Kreisen auf die Einsicht der Reichsregierung besteht.

Daraus aber ergibt sich klipp und klar, daß die Durchführung eines Hilfsprogramms für die Landwirtschaft einzig und allein unter einer nationalsozialistischen Regierung bewirkt wird. Die Ablehnung Adolf Hitlers, als untergeordneter Minister in die gegenwärtige Reichsregierung einzutreten, wird aber ebenfalls dadurch gerechtfertigt, daß die Schleicher- und Genossen bisher ein taubes Ohr für die Rufe des Landvolks hatten.

Geht in die Genossenschaftsversammlungen

Mit dem Kalenderjahr geht auch bekanntlich das Geschäftsjahr der einzelnen Genossenschaften zu Ende. Die Generalversammlungen der örtlichen Genossenschaften werden nun unmittelbar mit dem Beginn des neuen Jahres stattfinden, Vorstände und Mitglieder haben dabei über die Geschäftsführung der Genossenschaft im verflochtenen Jahr den Mitgliedern gegenüber Rechenschaft abzugeben.

Es wird nicht jedem Vorstand leicht werden, vor die Generalversammlung hinzutreten und wie üblich von einer guten — heimlich freier — Bilanz zu reden, um dabei sich, seine Handlungsweise und sein Geschäftsbildern in schönste Licht zu rücken. Die Zeiten sind heute vorbei, wo die Bauern diese schönen, fassbaren Reden ruhig mitanhören, dazwischen ein kleines Ruckchen machen und

nachher, in Unkenntnis und Unverständnis dem vorgetragenen Stoffe gegenüber, dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilen. Gerade auf den Aufsichtsrat, dem die Kontrolle über den Vorstand obliegt, muß aufgepaßt werden. Wie oft hat es sich schon bewiesen, daß Vorstände nur deshalb so katastrophal wirtschaften konnten, weil sich der Aufsichtsrat entweder beschwähren ließ oder aber von den Dingen, die da gingen, nichts verstanden hat. Selbstverständlich mußte der Aufsichtsrat nachher, wollte er sich nicht bloßstellen, den Vorstand decken und damit die entstandenen Schulden den Mitgliedern aufladen. Diese Zeiten müssen ein Ende nehmen, denn die einzelnen Genossenschaftler haben mehr als einmal die Zeche für ihre Gleichgültigkeit und das mangelnde Interesse an der Geschäftsführung und dem Geschäftsbildern von Vorstand und Rechnung bezahlen müssen. Wenn dann auf einmal der Forderungsbogen über die zu zahlende Postsumme ins Haus flattert, ja, dann geht ein großes Wandern und ein großes Schimpfen los. Aber dann ist es schon zu spät. Bezahlt muß werden. Schon sehr viele Bauern haben in letzter Zeit schwere Verluste dadurch erlitten und sind zum Teil bis zum Grunde des Ruins gekommen.

Vor dem Einsatz mit der Postsumme gibt es kein Entrinnen. Darum heißt es vorbeugen und mit hellen offenen Augen und vor allen Dingen mit kritischen Augen die Rechnungsbücher überprüften.

Es liegt deshalb im ureigensten Interesse jedes einzelnen Genossenschaftsmitgliedes, bei den kommenden Generalversammlungen die Augen und die Ohren recht weit aufzumachen. Von den vorgetragenen Zahlen darf sich keiner mehr blaffen lassen.

Bauern! Denkt immer wieder daran, daß die Rechnung großes Interesse an einem großen Umlauf haben, berechnet sich doch in den meisten Fällen deren Verdienstprozentual auf dem Umlauf. Je größer der Umlauf, desto größer der Verdienst! Heißt es. Diese Möglichkeit des größeren Verdienstes ist allen verlockend, namentlich dann, wenn der Vorstand und Aufsichtsrat nichts dagegen einwendet. Solche gewinnstüchtigen Rechnungswesen ganz genau, daß die Verluste, die durch unbringliche Forderungen entstehen, durch die Postsumme der Mitglieder gedeckt sind.

Bauern — hütet Euch bei den kommenden Versammlungen auch vor den üblichen Schönwärgern, die nichts anderes beabsichtigen, als auftragsgemäß Vorstand, Rechnung und Aufsichtsrat ins beste Licht zu rücken und die Entlastung und Neuwahl schmachtlich zu machen. In jeder Versammlung gibt es solche Schönwärgern und Waffenträger. Diese Kategorie von Menschen ist die schlimmste. Rangjährige Erfahrung läßt diese Vurche die Rolle eines Niedermannes ausgeübt spielen. Hütet Euch vor ihnen und laßt sie gleich zum Teufel. Bauern! Prüft Euren bisherigen Vorstand, Rechnung und Aufsichtsrat auf Herz und Nieren. Macht aus Euren Herzen keine Mordgrube und sprecht das aus, was Euch bewegt. Wenn

es auch nicht so geistig geht, wie bei den Genossenschaftsmitgliedern. Eure Berufskollegen verstehen Euch schon. Aber jedes Wort muß lieb und klug sein.

Denkt immer wieder daran, Bauern, daß die angeborene Verschönerung der bad Bauern an die Genossenschaften niemals hätte so groß werden können, wenn nach echtem, genossenschaftlichem Geist gewirtschaftet worden wäre.

Denkt an die Zeit zurück, als Euch das Geld direkt aufgezogen wurde. Denkt an die Zeit, als Ihr der Ehre teilhaftig wurdet, vom Vorstand in höchst eigener Person und im Auftrag des Verbandes befragt zu werden, ob Ihr wirklich kein Geld und keine Ware brauchen könntet.

Und wie ist es heute? Heute hört Ihr nur noch: „Ja, wenn Du nicht jetzt Deine Schulden bezahlst, dann müssen wir zur Zwangsversteigerung schreiten.“

Bauern! Denkt an die vielen Zusammenbrüche im Gefolge des Freiburger Bauernvereinschwundes, denkt an die daraus entstandene Notlage eines Großteils der bad. Bauernschaft. Rauscher Bauer hat dabei ins Gras beißen müssen und bei den übrigen ist alles bis unter die Hohlziegel verpöndelt.

Denkt bei den kommenden Generalversammlungen an alle diese Umstände. Seid vorsichtig bei der Wahl des Vorstandes.

Weg mit den alten, verbrauchten und verlasteten Vorständen und Aufsichtsräten, neues und junges Blut muß in die Genossenschaften hineingepumpt werden.

Es müssen wieder einmal Männer an die Spitze gestellt werden, die noch wissen was Genossenschaftsgeist ist, was eine Genossenschaft bedeutet und zu tun hat. Also aufgepaßt, sonst zahlt Ihr wieder. Es gibt hier nur eines: Entweder die Augen auf oder den Geldbeutel.

Ganz besonders wichtig ist die Ränderung im Hinblick auf die kommenden Generalversammlungen von Landwirtschaftsbau, Zentralgenossenschaft, Molkereiverband usw. Gerade für diese Tagungen ist es dringend notwendig, daß Bauern von echtem Schrot und Korn, die nicht angefränkt vom heutigen Zeitgeist sind und die sich ein A für ein U vormachen lassen, als Vorstände und Rechnung auf dem Platz stehen. Es darf keine „Jasager und Rindmaschiner“ mehr geben, sondern Männer, die wissen was ihnen und den von ihnen betreuten Berufskollegen frommt. Solche Männer werden

Nationalsozialistische Bauern!

Arbeite unermüdlich weiter an der Aufklärung eurer Berufskollegen!

Gründet überall NS.-Bauernschaften

sich auch niemals von schöngesägten und gleichnerischen Reden irgend eines Mannes, der mit Bauerntum und Landwirtschaft aber auch gar nichts zu tun hat, überlassen lassen. Die kommenden Generalversammlungen der Spitzenorganisationen müssen zum „Philippi“ werden, wie unter Pp. Landtagsabgeordneter Merk im Anschluß an die diesjährigen Tagungen geschrieben hat.

Bei dieser Gelegenheit muß die große Rechenschaft gefordert werden. Die Herren mit den großen Gehältern und Einkommen sollen einmal ein aufgelegtes Buch abgeben. Wir wollen diesmal scharf hineinsehen. Und wenn auch noch mehr Herren mit den hochtrabenden Titeln anwesend sein werden, als bei der letzten Tagung, so soll und dies in keiner Weise beeinträchtigen. Diese Herren mögen Zeuge sein, wie der badische Bauer — nicht zu verwechseln mit dem Bauernvereinsblättern — Rechenschaft zu fordern weiß und wie er auch Abrechnung für die Schmach und Schande der letzten Jahre halten kann. Diese Abrechnung wird kommen, so sehr sich die Herren auch drehen und wenden mögen.

Nun an die Arbeit und Augen auf! Gleich wie sie heißen: Milch-, Waren- oder Kreditgenossenschaften, in jeder dieser Organisationen müssen Giftblasen aufgestochen werden.

Man an den Feind und Ihr werdet Euch durchsehen, weil Ihr Euch durchsehen müßt. Wollt Ihr nicht noch um Haus und Hof gebracht werden von Organisationen, die Euch dienen sollen, die aber heute an Euch verdienen!

Steuergutscheine für Kleinbauern

Von H. Dergentöder, M. d. R.

Wir haben das Wirtschaftsprogramm des Herrn von Papen als eine ganz geringe Hilfe gegen unsere deutsche Wirtschaftsnot bezeichnet und hier ganz besonders die ungerechte Verteilung der Steuernachlässe angegriffen, da sie hauptsächlich den Stützen des Präsidialkabinetts nämlich der Exportindustrie, den Konzernen und den Banken auf Kosten der übrigen Steuerzahler zugute kommen. Den Gesamtanteil der Landwirtschaft an Steuergutscheinen schätzt man auf rund 200 Millionen Mark, d. h. jährlich kaum 40 Millionen Mark, da sich die Nachlässe auf 5 Jahre verteilen.

Für den Bauernbetrieb beträgt der Steuergutschein 40 Prozent Nachlaß der zwischen dem 1. 10. 32 und 30. 9. 33 eingezahlten Beiträge an Umsatzsteuer, Haus- und Grundsteuer, Gemeindefiscal und Kreisumlagen.

Voraussetzung ist, daß die Steuern wirklich bezahlt werden. Der Antrag auf Ausstellung von Steuergutscheinen ist an das zuständige Finanzamt möglichst bald bis spätestens 31. 3. 1934 zu richten. Antragsformulare hierzu sind auf jeder Bezirksparafasse zu erhalten. Grundsätzlich werden vor dem 30. 9. 1933 nur Gutscheine über 100 RM. ausgestellt, d. h. wenn also die gesamten anrechnungsfähigen Steuern im betreffenden Jahr 100. 250. — betragen. Scheine über 100 RM. 50. — werden vor dem 30. 9. 1933 nur auf Antrag ausgestellt. In der 40prozentigen Steuernachlaß noch geringer und besteht also nur Anspruch auf die kleinen Steuergutscheine über 10 RM. 10. — und 10 RM. 20. —, so können dieselben erst nach dem 30. 9. 1933 zur Ausstellung kommen, was wohl bei den vielen Klein- und mittelbäuerlichen Betrieben der Fall sein wird. Kleinbauern, deren Gesamtbetrag an obigen Steuern im Jahr unter 100 RM. 25. — liegt, gehen überhaupt leer aus und erhalten keinen Steuernachlaß, da es Steuergutscheine unter 10 RM. 10. — nicht gibt. Landwirte, die nur auf Steuergutscheine unter 100 RM. 50. — Anspruch haben (also unter 100 RM.

125. — Gesamtbetrag obiger Steuern) und trotzdem eine sofortige Auszahlung eines Steuergutscheines wünschen, können dies am besten gemeinsam über ihre örtlichen Darlehensstellen

erreichen. Durch die gemeinschaftliche Unterschrift wird am Finanzamt der Antrag gestellt, ihrem Darlehensstellenverein eine Bescheinigung über die Höhe der Steuernachlässe der einzelnen unterschriebenen Landwirte auszustellen. Der Darlehensstellenverein kann dann die Gesamtsumme der Bescheinigungen in größere Steuergutscheine umwandeln und diese auf der Bank gegen Bargeld einlösen.

Die Steuergutscheine sind handelsfähig und verzinslich und können nun entweder sofort in Geld umgewandelt werden, wobei sie heute bei allen Sparkassen zu durchschnittlich 80 Prozent ihres Nennwertes in Bargeld eingelöst werden. Sie können auch als Pfand und Unterlage für Darlehen benutzt werden. Zur Zahlung von Steuern (nur für Reichsteuern) können die Gutscheine erst ab 1. 4. 1934 bis 31. 3. 1935 verwendet werden und zwar jedes Jahr nur ein Fünftel ihres Nennbetrages zusätzlich eines Zinsausgleiches zu 4 Prozent für jedes Jahr.

Die tatsächliche Hilfe der Steuergutscheine ist für die Landwirtschaft und überhaupt für alle Steuerzahler nur dann gegeben, wenn wirklich eine Wirtschaftsbesserung eintritt. Ist dieses aber nicht der Fall, so müssen später irgendwo wieder neue Steuer-Erhöhlungen eintreten und der Steuerzahler muß dann auf der anderen Seite wieder das mehr bezahlen, was ihm heute mit Hilfe der Steuergutscheine nachgelassen wurde.

Bringen also die gegenwärtigen „Präsidialkabinette“ die Wirtschaftsbesserung nicht zu Stande, so fällt die Lage wieder auf die alten Füße und der ganze Papierkram der Steuergutscheine war für die breite Masse der Steuerzahler umsonst.

JAGD 5 Millionen

Kriminalroman
von Wilhelm NACH WELDEN

8. Fortsetzung

Als Alleen Barton in dem gleichen Hause neben dem massigen mahagonipolierten Schreibtisch saß, war Lord Montford wieder ein strahlend liebenswürdiger älterer Herr.

„Ich habe etwas für Sie in Aussicht, liebe Mr. Barton.“

„Ach, wie soll ich Ihnen danken,“ sagte Alleen.

„Gewach... Nur kein vorzeitiger Enthusiasmus. Es ist ein Haken in der Sache.“

Alleens Gesicht zog sich in die Länge.

„Nun, so bald ist es wieder nicht,“ bemerkte Lord Montford begütigend. „Die Sache ist nämlich die: Hätten Sie eine spezielle Abneigung gegen Südamerika?“

„Ja und nein... Ich weiß wirklich nicht.“

„Ein Freund von mir, ein sehr reicher Industrieller in Buenos Aires, braucht eine Sekretärin, eine durchaus selbständige englische Korrespondentin. Die Stellung müßte sofort angetreten werden... Gehalt übrigens, warten Sie... fünfhundert... nein, tausend Dollar monatlich.“

„Tausend Dollar! Niemals noch hatte Alleen

eine solche Summe beiseen. Ihre Wangen röteten sich lebhaft. Fortschend ruhten die schwarzen Brillengläser auf ihrem Gesicht. Undurchdringlich, dachte Alleen plötzlich. Wie mögen die Augen hinter diesen schwarzen Gläsern aussehen? Es war ihr mit einem Male, als hinge ihr Schicksal von dem Ausdruck dieser Augen ab.

„Dann müßte ich abreisen?“ fragte sie flüchelnd.

„Morgen abend.“

Keine Zeit zur Überlegung. Und sie hätte so gern Ralph Kennedy um Rat gefragt. Dann hätte er gesagt, daß er kommen würde? Jeden Tag gegen zwei Uhr. Und schließlich hätte sie ja auch seine Telefonnummer.

„Geben Sie mir Bedenkzeit bis vier Uhr?“

„Gewiß, Mr. Barton.“

„Wie soll ich Ihnen danken, Mylord,“ sagte Alleen beim Abschied, mehr der Konvention halber, als aus wirklicher Begeisterung.

„Vorläufig — gar nicht,“ erwiderte Lord Montford. „Es zitterte ein Unterzittern in diesen Worten mit, der Alleen, wäre sie weniger verwirrt gewesen, unbedingt hätte ruhig machen

müssen. Aber es schwirrten so viele Gedanken durch ihren Kopf, daß ihr diese seltsame Färbung von Lord Montfords Tonfall kaum zum Bewußtsein kam.

Auf der Straße angekommen, suchte Alleen Barton fieberhaft einen Telefonautomaten. Aber wie immer, wenn man einen Telefonautomaten sucht, war weit und breit keiner zu finden. Erst in der Rockefeller-Avenue ließ sie auf eine Telefonzelle.

Auf Alleens Anruf meldete sich das Mr. Kennedy — einen Augenblick...“

Es rauschte im Hörer, wie ferne Brandung. Jemand in dem geheimnisvollen Drahtnetz, an das sie angeschlossen war, rief eine Stimme, die kein Echo fand. Es war wie ein hilfloses Rufen ins Nichts, das allmählich erstarb und in ein merklich verzerrtes Stimmern ausklang. Dann pochte sekundenlang wieder der Pulsschlag der Millionenstadt im Hörer, bis eine Stimme laut und klar die Gespenster des elektrischen Drahtes vertrieb.

„Mr. Kennedy ist seit gestern mittag nicht mehr ins Hotel zurückgekehrt, bitte vielleicht später nochmals anrufen.“

dem Papierkasten die Brotreste esse. — So kam es denn, daß eines Tages die Polizei bei Christoffer erschien und ihm sagte, er solle seine Sachen nehmen und mitkommen. Er hatte große Angst vor dem Polizisten, trotz seines reinen Gewissens. Vielleicht war es auch nicht Angst, sondern Respekt oder gar Ehrfurcht. Er nahm mit zitternden Händen seine Harmonika und ließ sich abführen. Der Polizist brachte ihn nach dem großen, kalten Haus, außerhalb der Stadt, wo mit groben weißen Backsteinen stand: Altersheim. Man wies Christoffer hier eine Stube an und sagte ihm, da er hier wohnen solle, daß er es nun viel besser haben werde. Dem armen Mann liefen die Tränen in den struppigen Bart. Es waren sicher keine Freudentränen.

Am anderen Morgen, kurz vor zehn Uhr, kam Christoffer wieder über den Schulhof getrieben und abends mußte der Polizist ihn wieder aus dem Regelschauer holen und nach dem Altersheim bringen, wo ihm nun mit strengen Worten gesagt wurde, daß er das Haus ohne Erlaubnis nicht verlassen dürfe. Wenn er noch einmal weglaufe, drohte der Polizist, würde er eingesperrt.

Christoffer hörte das bedenkend und schuldbehaftet an. Er hat das Haus ohne Erlaubnis nicht wieder verlassen. Man fand ihn noch in derselben Nacht tot in seiner Stube. Er hatte sich mit seinen Holenträgern am Fensterhaken erhängt.

Christoffer von Thun

Er war, wie man zu sagen pflegt, ein Original. Schon durch seine Kleidung fiel er auf, so daß Fremde, die ihn nicht kannten, wenn sie ihn durch die Straßen traben sahen, verwundert stehen blieben, ihm kopfschüttelnd nachsahen und lachten. Er trug immer auf Golzpantoffeln und saß nur im Trab. Die Leute in den Häusern wußten genau, wenn sie das Klappern der Pantoffeln auf der Straße hörten, daß es Christoffer war. Reichlich sechzig Jahre mochte er alt sein.

Morgens, kurz vor zehn Uhr, kam er über den Schulhof getrieben und ließ in die große offene Schulkür hinein. Gleich rechts um die Ecke stand der Papierkasten. In diesem Raute begann er zu wählen und suchte nach Brotresten. Er nähte sich fast ausschließlich von Brotresten, die er hier fand oder von den Schulkindern bekam.

Als es klingelte, erschrak er und versteckte sich hinter dem einen Flügel der Tür. Er hatte Angst vor dem Schulleiter, der ihn schon verschiedentlich fortgejagt hatte. Einmal hatte der Rektor gesagt: „Christoffer, Du mußt nicht immer das schmutzige Brot essen.“ Aber Christoffer hatte geantwortet: „Das smekt so schön, um mit fehlt ja nix darne.“

Die Kinder kamen lärmend auf den Schulhof gesprungen. Sie wußten sehr wohl, daß Christoffer hinter der Tür stand. Er stand dort jeden Tag. Da er den Kindern also eine alltägliche Erscheinung war, nahmen viele kaum Notiz von ihm. Aber doch versammelte sich jeden Morgen eine kleine Schar wieder um ihn, um Späß mit ihm zu treiben.

„Vertell mal 'ne Geschichte! Sing mal, Christoffer!“

„Erst Brot!“ antwortete ihnen Christoffer.

Mebrere Hände reichten ihm Brotreste hin. Ein kleiner Junge gab ihm das ganze Frühstück, schon in Pergamentpapier eingewickelt. Christoffer verkaufte alles in der geräumigen Innentafel seines Gewrads.

„Sing, Christoffer!“ verlangten die Kinder, als das Verpaden des Brotes zu lange dauerte. Er begann nun auf den Golzpantoffeln zu trampeln und sang ein kleines Lied.

Da er eine heifere Stimme hatte und sein häßliches Gesicht zu einer entsetzlichen Grimasse verzog, johlten und lärmten die Jungen vor Vergnügen.

War die Pause beendet, fand Christoffer an der Ecke der Turnhalle, die dem Schulhaus gegenüber lag, und bläste nach den Fenstern der Klassenzimmer. Er sah die Kinder in die Klassen kommen und freute sich, wenn sie ihm zulachten oder ihm zuwinkten. Sah er die Lehrer kommen, fraßte er davon.

Er wohnte in einem Regelschauer und hatte sich dort einigermassen wohllich eingerichtet. Der Wirt ließ ihn dort wohnen. Miete brauchte er nicht zu zahlen. Er hatte nur gelegentlich dem Wirt einige Dienste zu leisten. So mußte er zum Beispiel im Frühjahr den großen Garten umgraben oder im Winter Schnee schaufeln und dergleichen.

An schönen Sommerabenden saß Christoffer auf dem Strohsack, der ihm als Nachtkager diente, vor seiner Hütte und spielte auf einer Handharmonika. Heute, die nach dem Stadtpark wollten und hier vorüberkamen, warfen

ihn häufig ein Geldstück hin. Blieben wohl auch stehen, um ein Wort mit ihm zu reden.

„Na, Christoffer, wie geht's?“

„Gut, gut, mi geht dat immer gut.“

Fast immer kamen an solchen Abenden auch Kinder zu ihm und hockten bei ihm herum. Er wußte dann Geschichten erzählen. Seine Geschichten handelten stets von einem Knecht, der den Tieren oder den Menschen etwas antun konnte und zur Strafe zuletzt vom Teufel geholt wurde.

Die Leute, die abends im Park spazieren gingen oder auf den Bänken saßen, hatten es gern, wenn Christoffer auf seiner Handharmonika spielte. Es wäre wohl auch alles noch lange so geblieben, wenn einige Herren nicht Mitleid mit dem armen Christoffer gehabt hätten und deshalb an seiner Lebensweise Anstoß nahmen. Sie sagten, es sei unerhört, daß er in einem Regelschauer wohne, wo er im Winter kaum heizen könne, daß er auf einem Strohsack schlafe und immer so viele Kinder um sich habe. Und der Rektor der Volksschule beklagte sich beim Magistrat der Stadt, daß Christoffer von Thun, obwohl ihm das verboten sei, jeden Morgen auf dem Schulhof erscheine, dadurch den Unterricht störe und aus

Lustkampf

Heute ist für den Flieger das richtige Jagd- weiter. Die Sonne scheint nach Regen- und Nebelzügen. Klar ist die Luft, blau der Himmel, voll Sang das Feld und voll Klang der Wald. Was Regen und Nebel, Wolken und Wind verhehlt haben, was sich in Dämmerung und Strich zurückgezogen, was unter der Erde Luftsucht gesucht oder im hohlen Baume sich versteckt hatte, das wagt sich nun alles wieder ans Licht und ist voll Freude und Aufgelassenheit. Aus dem Nebel kriecht das Eichhörnchen, aus dem Wipfelbild kommen der Bussard und der Habicht, der Sperber und der Turmfalke und das ungezählte Kleinvolgel-volk. Auch auf der Erde unten ist munteres Leben im Gang.

Welt auf den Wiesen draußen, dicht am Bache, blüht auf einem Erdhaufen der Gabelweide, der rote Milan. Eben hat er einen Grosch geköpft, der so tollpatschig auf der Wiese herumhüpfte.

Auf der einsam stehenden Krüppelbirke in der Nähe der Ackerbreiten fußt der Rundschnäpper, der Bussard. Dort, beim Getreide- und Kartoffelschlag ist sein Jagdgebiet. Da gebricht es ihm selten an Beute, denn zu groß ist die Zahl der Feldmäuse, der Ratten, Regenwürmer und Insekten.

Überall auf den Bäumen und Büschen sind die Schwarzwälder und Buntiröde, die Krähen, Däher und Eikern zu sehen. Auch ihnen fehlt es bei diesem Wetter nicht an Nahrung. Ihre Freude darüber drücken die Krähen durch lautes Gekrächz, die Däher durch aufreißendes Quinquillieren und Räkchen, die Eikern durch ein flirrendes Schaffern aus.

Dieses Konzert hört der Freibeuter der Luft, der Gaudieb und Strauchränder, der

Habicht, der sich in der Notannenwohnung herumtreibt, in Wipfelhöhe das Stangenholz durchwandert und in einem dichten Nistennest aufhält, von wo er mit mordgerigem Auge nach dem nahe gelegenen Wiesenfeld anguckt.

Einem der frühlich rüstenden Däher gefällt es auf der Wiese nicht mehr. Er nimmt sich auf und jährt in wellenförmigem Fluge dem Hochwald zu.

Die gelben Seher, die vom dicht verzweigten Tannenwipfel Ausblick halten, haben den bunten Vogel erangt. Der quier gebänderte Ränder reißt den Hals, legt das Gefieder dicht an den schlanken kräftigen Körper, trippelt unruhig auf dem Ast umher und wirft sich plötzlich vom Baume herunter. Einem lauten Wische ähnlich läßt er sich fallen, nimmt sich aber über den Hohlhalschen wieder auf und zickzack reißenden Fluges zwischen den Baumstämmen hindurch, während vor ihm und neben ihm alles Kleinvolgelvork ängstlich meldend davon flieht.

Lang freisthet der Däher, wie er den Habicht erangt. Todesangst ist aus dem Geschrei. Mit wildem, vibrierendem Schwingenschlag feuert der Verfolger nach den Fasel- und Erlaubhüchen hin. Erreicht er sie vor dem Habicht, dann ist er gerettet.

Blitzschnell hat sich der Habicht herumgeworfen. Mit lautemdem Flügel Schlag, den Kopf weit vorgestreckt, die Fänge zum Schlagen bereit, das Gefieder dicht angelegt, den langen Stoh schmal geschlossen, wirft er sich dem Buntiröde nach. Nur wenige Meter sind es noch, dann ist der Däher im Strauchwerk. Wieder freisthet er laut auf, in Todesangst, wild, hilflos und machtlos zugleich. Der Habicht hat ihn erreicht, kesselt einen kurzen

„Ja Mr. Kennedy verzeiht?“ Angst schnürte plötzlich Alleens Kehle zu.

„Nun — er hätte sonst Nachricht hinterlassen... aber, bitte, fragen Sie vielleicht in Scotland Yard an, es ist nicht ausgeschlossen, daß man Ihnen dort Bescheid sagen kann.“

Scotland Yard. Natürlich!

„Danke!“ Alleen drückte auf den Ruckelknopf. Wieder summte der Hörer. Gesprächslegen brandeten an Alleens Ohr, dann...

„Einen Augenblick, wir verbinden Sie mit Inspektor Watts.“

Nach einer Minute ertönte Henry Watts Stimme im Hörer: „Mr. Barton. Freut mich sehr. Sie wollen wissen, wo Ralph Kennedy zu finden ist... Da haben Sie sich gerade an die richtige Adresse gewandt — wir wissen es nämlich auch nicht. Seit gestern mittag fehlt jede Spur von ihm — kriminalistisch gesprochen.“

„Wird Mr. Kennedy vermisst?“ Alleens Stimme klang ängstlich.

„Vermisst...“ Watts lachte. „Wenn Sie es so wollen... ja, er wird vermisst.“

„Es ist ihm doch nichts zugefallen?“

„Liebe Mr. Barton...“ Mr. Barton. Sie machen sich wirklich unnötige Sorgen. Daß ein Detektiv auf ein bis zwei Tage verschwindet, kommt bei uns alle Augenblicke vor. Mr. Kennedy verfolgt jedenfalls eine Fährte und wird sich bald wieder zeigen. Rufen Sie vielleicht morgen wieder an. Hat mich sehr gefreut... Auf Wiedersehen...“

Blühend schob die dicke Reihe der Automobile an Alleen vorüber, wie ein Strom. Endlos... endlos... Etwas hatte sich über die Straße gelegt, wie ein durchsichtiger grauer Schleier. Alles war plötzlich feindlich geworden, die finsternen Häuserblöcke, die sich wie schwere, lastende Felswände über ihr türmten, die Straße, die Menschen, die mit fremden, abweisenden Gesichtern an ihr vorbeisageten, gejagt von Fabelwesen, einem Kobold, der irgendwo im Herzen dieser Stadt lauerte und sie mit Feilschen antrieb, im ewigen Kreislauf.

Geld! schrien große Reflektoren von den Häusern. Geld! spotteten die Preistafeln in den verführerisch lodenden Auslagen der Geschäfte.

„Geld!“ sagte Lord Montford. „Tausend Dollar...“ Sein Gesicht wuchs vor ihr empor, dieses unenträufelbare Gesicht mit der schwarzen Brille, die das Geheimnis seiner Augen barg. Wer war dieser Mann? Warum hatte sie Kennedy vor ihm gewarnt?

Und doch, man mußte zugreifen. Man mußte immer zugreifen. So war das Leben...

Fortsetzung folgt.

Augenblick und stößt pfeilschnell auf sein Opfer. Ein Zusammenstoßen von Schwingen, ein Durcheinanderwirbeln von grauen und bunten Federn, ein jormwährend sich überschlagender Klumpen, ein flatternder Wisch — und plötzlich laufen die beiden Vögel, Verfolger und Verfolgter, wieder auseinander. In einer blitzschnellen Einkurve wirft sich der Däher nach dem Holz. Dem senkrecht hockenden Däher entgeht er durch lautes Aufklappen. Während in der Luft ränder, daß ihm sein Opfer so zu schaffen macht.

Da, dicht vor dem Walde, wirft sich der Dähergebänderte noch einmal auf seine Beute. Jäh schlenkert er acht harte Dolche aus seinem Gefieder hervor, brennt gleichzeitig Schwingen und Stoß dicht über dem Däher aus, und dann sind beide wieder ein einziger wirbelnder, flatternder Federball, aus dem der Todeschrei der geschlagenen Beute geht.

Der Habicht kreucht mit seinem Opfer dem Walde zu. Tief hat er die nabelscharfen Dolche in die andende Brust des Buntirödes geschlagen. Seine gelben mordgerigen Seher suchen den Faselbaum.

Aber da hebt plötzlich ein lautes Gefächz und Gegeter und Geschrei über ihm an. Wohl dreißig Krähen rudern hinter dem Gaudieb her und umflattern ihn wie eine Schar schwarzer Gespenster. Der schlenkert sich in einer scharfen Rechtskurve in den Hochwald hinein.

Dem Habicht wird die Geschichte höchst ungemütlich. Fortwährend regnet es Pässe und Schnabelhiebe. Weber im Wipfel noch auf der Erde unten findet er Ruhe. Sein Gefieder ist bereits in einem bedenklichen Zustand. Und das Fliegen mit dem Däher in den Fängen ist auch nicht leicht. Nun kommt sogar noch der große Raubwürger. Und wie frech der ist!

Plötzlich läßt der Gaudieb seine Beute fallen. Sogleich rücken sich einige Krähen darauf. Die anderen aber bleiben dicht über dem Luftzänder. Der gewinnt nun mit doppelt schnellem Fluge den Hochwald, gleitet sanft über das Wipfelmeer, verschwindet plötzlich hinter einer hohen Weisstanne und läßt sich in einer Lichtung fallen, zickzack dicht über dem Boden dahin, so daß man ihn kaum sieht, nicht zwischen den hohen Stämmen hindurch, nicht in das Halbdunkel des Stangenholzes, und wie er merkt, daß er seine sämtlichen Verfolger los geworden ist, da schwingt er sich in einer Notanne ein, äugt dort wild umher, ordnet sein Gefieder, reißt den Hals, säktert den Stoh, heßt einen grauen Plan aus — beschließt, an den Krähen, Däher und Eikern blutige Rache zu nehmen.

MARCHIVUM

